Thurgau

1 | 2019

schulblatt

ZYKLUS 3

15 Sek Alterswilen

Schulhausarchitektur 28

FOKUS: ZYKLUS 3

07 Ein Lehrerteam ist auch eine anspruchsvolle Klasse
11 Komm mit in meine Schule!
13 Sprungbrett in ein erfolgreiches Leben
13 Mitgestalten statt konsumieren
15 Altersdurchmischung in der Mosaikschule
16 Die sportlichste Lernumgebung des Kantons
18 Mir passt dieses System
19 Umgang mit Vielfalt
22 Impressum
22 Auf dem Cover

VOLKSSCHULE

23 AV-Agenda
23 Schulentwicklung
24 Schulpsychologie & Logopädie

PHTG

25 MDZ

BERUFSBILDUNG

26 Berufsbildung

RUND UM DIE SCHULE

28 Schulhausarchitektur

KULTUR

30 kklick
31 Historisches Museum Thurgau
32 Theater Bilitz

BLIND DATE

34 Stéfanie Peyer trifft Thomas Bornhauser

SchlussVERSion

38 Christoph Sutter

SCHULBLATT April 2019
zu zyklischen Übergängen

Betrachtungen aus naher Ferne

Ruedi Gentsch

Wie ein Damoklesschwert dräute quasi an der Decke meines Mittelstufenzimmers ständig die Frage, ob genügend Sechstklässler und Sechstklässerinnen «in die SEKUNDARSCHULE kommen würden». Ganz zu Anfang meiner Lehrertätigkeit kriegte ich in der kritischen Zeit deswegen sogar Pusteln. Und dann hatten es die Mittelstufen-Lehrpersonen auf einmal viel einfacher: Plötzlich «kamen alle Kinder in die SEKUNDARSCHULE». Klar, auch Zuteilungen wie G oder E nahmen nicht alle Eltern einfach achselzuckend zur Kenntnis. Aber, immerhin, ihr Kind «kam in die SEKUNDARSCHULE»! Im Anfang war das Wort. Und die Macht des Wortes ist nicht zu unterschätzen. Begriffe wie Abschlussklasse oder Realschule verschwanden in der pädagogischen Mottenkiste und warten dort – wer weiss – auf ihre Reinkarnation. Zudem ist die SEKUNDARSCHULE durchlässig geworden! Der falsche Entscheid des Primarlehrers kann eine akademische Laufbahn nicht mehr verhindern. Damals, im pädagogischen Paläolithikum, bestand einer meiner Schüler die Aufnahmeprüfung in die SEKUNDARSCHULE mit der Durchschnittsnote 3,99 nicht. Ein «Aufsatz» war auch Gegenstand der Prüfung. Mein Hinweis auf die faktische Beliebigkeit einer Textbenotung – so war das halt damals – prallte wirkungslos ab, auch der angedrohte Amoklauf verpuffte ohne Ergebnis. Nach einem längeren und angstschweisstreibenden Gespräch sah der mitbetroffene Papa schliesslich von meiner standrechtlichen Exekution ab. Über die fragwürdige Selektion verlor er kein Wort. Die war schliesslich gottgegeben. So viel zur Historie.

Wenn ich in meiner Mehrklassenabteilung auf der Mittelstufe vor lauter Verschiedenartigkeit den Puck nicht mehr sah, schielte ich manchmal neidisch auf die Kollegen der abnehmenden und zweigeteilten Stufe und weidete mich an ihrem Gejammer auf hohem Niveau wegen der ungeheuren Heterogenität in ihren handsortierten Klassenzügen. Mittlerweile hat auch sie die Durchmischung ereilt. Durchmischung ist sinnvoll und ein Abbild der freien Wildbahn, wo sich Krethi und Plethi bekanntlich auf Augenhöhe tummelt. Aber da sich das Handling einer Durchmischung wesentlich besser vermitteln als durchführen lässt, treibt die Pädagogik gelegentlich skurrile Blüten.

Während die Primarschule den Erwerb weitgehend unbestrittener Kompetenzen zu unterstützen versucht, wie etwa die Kunst des Entzifferns oder das traumwandlerische Hersagen des Einmaleins in jeder Lebenslage, steht die SEKUNDARSCHULE vor weit grösseren Herausforderungen. Ihr Damoklesschwert ist die Übertrittsquote in die Mittelschule und die damit verbundene Frage, wie man Pubertierende mit der Schönheit binomischer Formeln entzückt, zumal deren konkrete Anwendung draussen, in der realen Welt, nur wenigen vergönnt sein dürfte. Die Gefahr, dass man Pferde fürs Rennen trainiert, obwohl die meisten später Hürden springen sollen, ist offensichtlich. Da die Lernenden heute aber Kompetenzen erwerben, sind sie – eben – kompetent und können das Gelernte an die konkreten Bedürfnisse adaptieren. Für Pferde ist das schwieriger.

Apropos Pubertät – wie Lernende während ihres Umbaus von Körper und Geist Elternhaus und Schule praktisch schadlos überstehen, grenzt an ein Wunder! Das gilt allerdings auch in umgekehrter Richtung. Chapeau, liebe Kolleginnen und Kollegen, euer erfolgreiches Wirken unter diesen – wie ich respektvoll vermute – erschwerenden Umständen ist hohe Kunst und rechtfertigt durchaus eure Tantiemen! Als Mehrklassenlehrer auf der Mittelstufe hatte ich neben einigen Vorpubertierenden in der Sechsten immer noch die Kinder der vierten Klasse, die sich für meine pädagogischen Eskapaden begeistern konnten, lustvoll mitsangen und im Unterricht ohne innere Barriere mitmachten. Nicht wie jener Sechstklässler, der auf meine Frage, warum er nicht mitsinge, erklärte, dann würde man ihn ja hören.

Illustration: Ruedi Gentsch

Bild: Matthias Guggisberg

DANKESCHÖN

Ein grosser Dank gilt all jenen, die sich dermassen ins Zeug gelegt haben, um in dieser SCHULBLATT-Ausgabe zum Zyklus 3 ein solch authentisches und lebendiges Bild zu zeichnen. Stellvertretend hier die Sek Wängi.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

«In der Entwicklung steht jetzt die wohl happigste Veränderung des Lebens an.»

Mit dem Eintritt in den Zyklus 3 erfahren die Schülerinnen und Schüler einen bedeutsamen Übergang. Obwohl in der sechsten Klasse sorgfältig auf die neue Stufe vorbereitet, sind die erlebten Änderungen für die Kinder beachtlich. Die herkömmliche Klassenstrukturen werden in der durchlässigen Sekundarstufe aufgebrochen. Die schulische Leistungsfähigkeit bildet sich in unterschiedlichen Stammklassen und Niveaus ab. Damit besteht die Gefahr, dass die Leistung – zumindest in der Anfangszeit des Zyklus 3 – zum alleinbeherrschenden Thema mutiert.

Nicht nur die Durchlässigkeit erleben die Jugendlichen als Veränderung. Auch die Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler steigt. Im Zusammenhang mit Freifächern sind Prioritäten zu setzen und Entscheidungen zu fällen. Doch dies gereicht nicht zur grössten Herausforderung: In der Entwicklung steht jetzt die wohl happigste Veränderung des Lebens an. Während sich das Gehirn neu strukturiert, stehen zusätzlich vielfältige Entwicklungsaufgaben an. Neurologie, Biologie und Psychologie fordern die Kinder im Prozess zum jungen Erwachsenen manchmal arg heraus. Dies beeinflusst das Rollenverständnis einer Sekundarlehrperson. Sie ist in besonderem Masse gefordert – zusätzlich zur Vermittlung von Lernstoff – die Jugendlichen auf ihrem Entwicklungsweg zu begleiten, ihnen Freiräume zu schaffen und Grenzen zu setzen.

Im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen der Jugendlichen und ihrer Eltern sowie der Schule stehen unsere Kolleginnen und Kollegen als Leuchttürme da und bereiten auf die Berufswelt und weiterführende Schulen vor. Obwohl viele Situationen als Störungen empfunden werden könnten, hat die Begleitung der Schülerinnen und Schüler im Zyklus 3 seine wahrhaft befriedigenden und erfreulichen Seiten. So äussern sich jedenfalls die Lehrpersonen und Jugendlichen in diesem SCHULBLATT. Das freut mich sehr.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Beat Brüllmann,
Chef Amt für Volksschule

GESPRÄCH

«Ein Lehrerteam ist auch eine anspruchsvolle Klasse»

Lehrpersonen der Sekundarstufe I reflektieren ihr Wirken im Zyklus 3. Ein engagiertes Gespräch mit einer Fortsetzung.

Moderation: Heinrich Christ
Aufzeichnung: Urs Zuppinger

Was macht das Unterrichten im Zyklus 3 für euch aus?

Robin: Ich war zuerst Primarlehrer und kam dort einfach nicht richtig an. Ich fragte mich, ob ich doch nicht so gerne Schule geben würde. Durch die Hintertüre Psychiatrie fand ich dann den Weg zurück an die Schule, auf die Sekundarstufe. Mir wurde bewusst, was die Arbeit mit den Jugendlichen für mich ausmacht: Sie halten einem täglich einen Spiegel vor und zeigen einem so, dass man sich ständig hinterfragen sollte. Diese Ehrlichkeit können sie gar nicht abstellen. Diese Challenge mag ich, er ist erfrischend und hält mich fit und beweglich.

Sonja: Für mich kam vorrangig in Frage, mit Menschen zu arbeiten, zu unterrichten. Erst dann wählte ich eine Altersgruppe. Die spannendste fand ich auf der Sekundarstufe; die lässt sich noch formen. Wir können diesen Jugendlichen ganz viel mit auf den Weg geben. Sie sind meist noch empfänglich für unsere Weisheiten und entwickeln doch eine eigenständige Meinung. So sind anregende Diskussionen möglich.

Anna: Erstaunlich ist schon, was für «Kinder» eintreten und welche jungen «Erwachsenen» wir entlassen. Beim Übertritt brauchen sie noch klare Strukturen und in der Dritten kann ich sie schon ziemlich selbstständig arbeiten lassen. Sie wissen, wohin sie wollen. Diesen Weg, den die Jugendlichen machen, finde ich mega spannend: Wer bin ich? Was will ich? Wohin will ich?

Patrik: Ich habe denselben Hintergrund von der Primarschule aus wie Robin. Mir liegen die Sekundarschülerinnen und -schüler am meisten am Herzen. Gerade im G spüre ich, dass diese schon so manche Niederlage erlebt haben; wie schön, wenn sie aufblühen und merken, dass sie eine neue Chance bei uns erhalten. Jetzt darf ich nochmals Gas geben und etwas für meine Zukunft entscheiden. Das macht es für mich aus, sie in diesem

Bilder: Urs Zuppinger

Prozess begleiten zu dürfen, wo sie sich besser kennenlernen. Mit einer Zukunft, die auf sie wartet.

Ihr müsst Prioritäten setzen und Entscheidungen treffen. Ist das ein einsamer Kampf?

Sonja: Zumindest im Jahrgangsteam sprechen wir uns ab. Meistens finden wir einen Kompromiss. Es muss schlussendlich so sein, dass wir es zumindest gemeinsam vertreten können und es jedem Einzelnen doch noch wohl ist dabei.

Patrik: Mir kam gerade in den Sinn: Störungen haben Vorrang. Wenn die Gemeinschaft etwas belastet, kann ich nicht einfach den Stoff darüberstülpen, sondern dann muss ich der Störung nachgehen. Ich fühle mich nicht allein; das kann je nach Team auch anders sein. Wenn wir als Einheit auftreten können – egal wem gegenüber – dann ist es ein Vorteil. Die Umsetzung möchten wir schon einheitlich durchführen und dies den Klassen auch so vermitteln. Da sind wir auf einem guten Weg, dass dies nachvollziehbar ist.

Anna: Stimmt. Klappt auch bei uns im Jahrgang. Fürs gesamte Team scheint mir das doch etwas unrealistisch. Eine enge Zusammenarbeit ermöglicht gute Absprachen. Ob die Schüler das schätzen, weiss ich nicht. Zumindest bemerken sie unsere verlässliche Zusammenarbeit. Sei es die Pünktlichkeit oder die einheitlichen Prüfung. Dies gibt ihnen Struktur, wenn sie wissen, dass vieles gleich gehandhabt wird. Doch wir sind auch sehr individuelle Persönlichkeiten mit sehr eigenwilligen Unterrichtsstilen. Der wertschätzende Ideenaustausch behagt mir sehr, wenn mir ein Kollege mit 20 Jahren Erfahrung Ideen aus dem Ärmel schüttelt. Davon kann ich sehr profitieren und dadurch auch die Klasse.

Robin: Es ist hilfreich, wenn wir unsern Schülern gegenüber eine gemeinsame Haltung aufzeigen; es ist ideal, wenn diese sogar ein ganzes Schulhaus trägt.

«Absprachen in den Niveaufächern sind entscheidend. Sonst orientiert sich hier jeder selber.»

Sonja Wolf

Wir legen Wert auf den grössten gemeinsamen Teiler. Die Jugendlichen checken sofort, bei dem liegt das drin, beim andern nicht. Einzelne Ankerpunkte sind schon nötig, woran sie sich halten können. Innerhalb der Jahrgänge gelingen die Absprachen relativ schnell. Das erlebe ich enorm als Erleichterung des Alltags.

Anna: In unserm Jahrgang hat jede Klassenlehrperson mal die andere Klasse in einem Fach. Das erleichtert es extrem, einen Konsens zu finden und Absprachen zu treffen.

Robin: Es ist ja auch sehr selten, dass nur einer mit einer Gruppe ein gewisses Problem hat. Da kommen wir in den Austausch und keiner muss leiden, dass jetzt etwas zugunsten der Störungsklärung im Stoff weggelassen wird.

Anna: In unserer Schule war es eine Zeit lang so, dass das Lehrerteam in vielen Punkten nicht harmonierte; schliesslich litten die Schülerinnen und Schüler darunter. Es lohnt sich, in die Teambildung genau so viel Zeit zu investieren wie in die Persönlichkeitsbildung der Schüler. Wenn unsere Gemeinschaften nicht funktionieren, funktioniert die gesamte Schule nicht.

Robin: Diese Freiheit auch von der Schulleitung zu erhalten ist enorm wichtig. Wir brauchen diesen Freiraum und die Unterstützung durch die Schulleitung. Stell dir vor, diese würde uns untersagt!

Sonja: Mein Schulleiter kontrolliert nicht, was ich in welchem Fach durchnehme.

Patrik: Störfälle werden bei uns sogar nicht nur in der jeweiligen Klasse angegangen, sondern im ganzen Schulhaus behandelt. Wenn einer in der Garderobe filmt, ist dies doch für alle akut. Da müssen wir alle darauf reagieren und die Angelegenheit ansprechen. Wir schaffen Zeit dafür. Und zwar zeitnah. In andern Fällen reicht die reine Information.

Patrik Vonlanthen, Kreuzlingen
Klassenlehrer 1G, unterrichtet Französisch und Deutsch, Natur & Technik, Mathematik

Sonja Wolf, Arbon
Klassenlehrerin 3E, unterrichtet Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte

Robin Brun, Halingen
Klassenlehrer 3E, unterrichtet Naturwissenschaften und Mathematik

Anna Denner, Sulgen
Klassenlehrerin 1, unterrichtet Deutsch, Französisch, Englisch, RZG

Sonja: Absprachen in den Fachbereichen sind in den Niveaufächern entscheidend. Sonst orientiert sich hier jeder selber. Probleme in der Klasse anzusprechen ist ja auch nicht ohne. Es darf kein Schamgefühl aufkommen. Mir scheint dies etwas vom Wichtigsten zu sein, den Rückhalt vom Team zu spüren. Dieses Miteinander finde ich als sonstige Einzelkämpferin sehr gewinnbringend.

Robin: In Gesprächen erwähnen Kollegen immer die Schulleitung als Grund für den Verbleib im selbem Schulhaus. Ein entscheidender Faktor.

Wie zeigt sich dies?

Anna: Gerade wenn wir einen Konsens finden wollen. Ginge dies eine Schulleitung nicht aktiv an, hätten wir ein orientierungsloses Team. Beispiel: Handygebrauch. Sagt der Schulleiter: «Regelt das selber», macht's der eine so, die andere so. Was kann die Klassen noch mehr verunsichern? Da gibt es eine Strafe, dort nicht. Wir kamen deswegen auch in eine Auseinandersetzung. Andererseits lobe ich jenen Schulleiter, der sofort dasteht und sich Einzelnen annimmt und wir uns umgehend wieder der Klasse widmen können. Ohne diesen Rückhalt geraten alle aneinander oder zumindest durcheinander.

Robin: Ein Lehrerteam ist an sich auch eine anspruchsvolle Klasse … Eine grosse Herausforderung, wenn Leute, die sonst immer Entscheide fällen, mal ihre Ansicht zugunsten der Allgemeinheit hintan stellen müssen. Deshalb habe ich auch Achtung davor, wenn ein Konsens gelingt. Wenn es eine Schulleitung schafft, uns Lehrpersonen den Weg freizuräumen, hilft das enorm. Gerade auch im Zusammenhang mit Eltern.

Sonja: Ist mir sehr wichtig. Kriegst du den Schulalltag auf die Reihe, ist das gut. Doch wenn die Eltern gleich mit dem Anwalt drohen, wird's heftig. Wie wohltuend, wenn die Schulleitung vor uns hinsteht und sagt: Ich halte dir den Rücken frei. Das gibt mir ein sicheres Gefühl.

«Es lohnt sich, in die Teambildung genau so viel Zeit zu investieren wie in die Persönlichkeitsbildung der Schüler.»

Anna Denner

Robin: Kollegen haben vielleicht auch Probleme, womit wir uns nicht befassen sollten. Wegen des Kontextes, in dem sie stattfinden, beispielsweise.

Patrik: Das mit der Stütze empfinde ich ebenso. Spüre ich diese und den guten Geist im Schulhaus – kurz das Wohlwollen – ist schon sehr viel getan. Das macht den Unterschied. Eine Schulleitung soll nicht einfach die strenge Instanz darstellen, sondern dem jeweiligen Schüler aufzeigen, wie gut dieser die Situation gemeistert hat.

Anna: Die Jugendlichen wachsen einem ja ans Herz und da willst du persönlich auch zur Lösung beitragen.

Wir erlebt ihr die aufsichtliche Funktion der Schulleitung? Wie die Unterrichtsbesuche?

Patrik: Es gehört dazu. Ich verstehe das. Weil ich mir der diversen Rollen der Schulleitung bewusst bin, kann ich dies auch akzeptieren. Ich bin zudem sehr froh um diese Aussensicht. Diese professionelle Sicht, wohlverstanden. Es gibt ja noch die Sicht der Behörde … Da habe ich schon mehr Mühe.

Robin: Ich schätze es sehr, dass unsere Schulleitung noch in einem Teilpensum unterrichtet. Also ich finde das Gold wert. Unsere Schulleitung ist bereit, eine Lektion in einer sehr anspruchsvollen, fordernden Klasse zu erteilen, mit ihr in Kontakt zu treten und so auch einen ganz anderen Draht zu ihr erhält. Klar, das ist ein weiterer Hut. Vielleicht auch ein weiteres Dilemma im Rollenverständnis. Bringt jedoch sehr viel, gerade für eine professionelle Beurteilung einer Situation.

Sonja: Ein eigenes Pensum würde ich bei unserer Schulleitung auch schätzen. Es sei aber offenbar nicht möglich. Es wäre ideal, die Schulleitung sähe auch wieder mal, wie aufwändig es ist, zwanzig

Störefriede im Zaun zu halten. Eine Lektion Unterrichtsbesuch ist zwar wenig, gleichzeitig bin ich froh, ist es so. Ich empfinde Unterrichtsbesuche nicht als negativ. Eigentlich weiss meine Schulleitung nicht so genau, wie ich unterrichte … Kaum ein Chef weiss so wenig, was seine Angestellte macht. So bleibt uns vor allem die Selbstreflexion. Das ist auch nicht immer ganz einfach.

Robin: Die Schüler und ich wissen am besten, was bei uns so läuft. Ein weiteres Dilemma. Sie erzählen die eine Version davon daheim und ich habe meine. Wem sollst du nun glauben? Wenn Vorwürfe im Raum stehen, kann es heikel werden. Auch wenn wir die Schulleitung auf unserer Seite wissen, löst dies nicht immer auch das Problem.

Ihr habt einerseits den Anspruch, für alle eine Anschlusslösung zu finden. Und andererseits, dass ihr mithelft, die anvertrauten Jugendlichen ganzheitlich mitzuerziehen. Irgendwie ein Dilemma, alles auf die Berufsfindung oder die Allgemeinbildung zu legen. Wie geht ihr damit um?

Sonja: Für mich ist eher die stimmige Anschlusslösung das Ziel. Auf die Allgemeinbildung kann ich mich dann stürzen, wenn es in der 2. Klasse «wie von selbst» läuft. Irgendwas bleibt immer auf der Strecke.

Robin: Es hat so was von der Kunst Glücklich-werden-als-Lehrer. Wir lernen recht früh, was es braucht und trennen dies vom weitern Obligatorischen. Anderes wäre nice-to-have, hat einfach keinen Platz mehr. Dem Schüler ist doch auch mal was anderes wichtig! Und wir können halt in der Checkliste ein Häkchen weniger setzen. Wir geben nicht die Hoffnung fürs Machbare auf.

Anna: Etwas weniger ist halt auch hier etwas mehr! Wir können nicht einfach in den ersten Stock einsteigen, wenn unten die Strukturen fehlen. Für viele Grundlagen fehlen die Persönlichkeitsentwicklungen, die stattfinden sollten, um darauf aufbauen zu können. Diese müssen also zuerst stattfinden …

Wie schafft ihr es, die Freude am Lehrberuf langfristig zu bewahren?

Robin: Muss die Antwort geistreich sein?

«Wenn die Gemeinschaft etwas belastet, kann ich nicht einfach den Stoff drüberstülpen, sondern dann muss ich der Störung nachgehen.»

Patrik Vonlanthen

«Es ist hilfreich, wenn wir unsern Schülern gegenüber eine gemeinsame Haltung aufzeigen.»

Robin Brun

Sonja: Freuen wir uns an den kleinen Erfolgen und hängen wir uns nicht an unlösbaren Problemen auf!

Robin: Lehne dich zurück und frage dich, worauf es wirklich ankommt. Was ist denn wirklich wichtig? Danach kannst du schon recht viel rausstreichen. Dann freust du dich umso mehr an dem, was du Tag für Tag lernst und erlebst. Die Arbeit an sich mit Jungen ist immer noch gleich gewinnbringend wie vor 18 Jahren.

Patrik: Ich selber nehme mich nicht derart wichtig. Die Jugendlichen entwickeln sich auch ohne mich ganz gut. Wenn ich die Motivation an irgendetwas aufrechterhalten kann, und die Mädchen und Knaben gerne kommen, ist mir das sehr wichtig.

Anna: Kleine Erfolge. Kleine Schritte. Nicht nur das Ziel sehen. Die kleinen Aha-Erlebnisse machen enorm Freude! ■

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Fortsetzung Gespräch
im SCHULBLATT April 2 | 2019
zum Thema «Übergänge»

WÄNGI

Komm mit in meine Schule!

Unter diesem Motto machten sich Wängemer Schülerinnen und Schüler Gedanken zu ihrer Schule. Daraus entstand ein bunter Strauss witziger Geschichten und Erlebnisse rund um die Sek Wängi.

Zusammenstellung: Jean Koller, Sekundarlehrer, Wängi

Svenja
Sek Wängi

Mathe in der Pause
Wenn die Schulglocke zur grossen Pause klingelt, packen alle möglichst schnell ihre Sachen und flüchten aus dem Schulzimmer. Die Lehrer spazieren gemütlich zur Kaffeemaschine. Währenddessen gefriert den Schülern draussen in der eisigen Kälte das Blut im Körper. Wegen unseres Dorfbecks ist Mathe auch während der Pause unser treuer Begleiter. Zwei, anstatt einem Brötchen für nur 1 Franken gibt es nämlich für den, der systematisch berechnet, wann man zuschlagen muss.

Danica
Sek Wängi

Strahlend trat ich ins Klassenzimmer
Zitternd vergrub ich meine Hände immer tiefer in meine Taschen. Wie jedes Jahr fand ich diese tiefen Temperaturen schrecklich. Es fing an zu schneien und eisige Kristalle fanden den Weg unter meine fellbesetzte Kapuze. Weiter stapfte ich durch den Schnee Richtung Schule. Ich lief die Treppen zu unserem Schulhaus hinauf und hielt mich am vereisten Geländer fest. Die automatische Türe zum Schulhaus öffnete sich und ich steuerte schon Richtung Schulzimmer. Plötzlich sah ich in meinen Augenwinkeln etwas Grosses, Leuchtendes. Es war der Christbaum, geschmückt mit wunderschönen, goldenen Weihnachtskugeln, Engelchen und vielen Lichtern. Ich stand da, hielt inne, mit mir auch andere Schüler. Wir bestaunten den Baum. Er erfüllte das ganze Schulhaus mit Wärme, Licht und Geborgenheit. In mir drin verspürte ich die Vorfreude auf Weihnachten und vergass all die Kälte und Dunkelheit. Strahlend trat ich ins Klassenzimmer.

Theodoros
Sek Wängi

Kennenlernlager im Dunkeln
Ich renne mit meinen Freunden zu den Wasserrutschen im Bernaqua. Wir stürzen alle zusammen ins Dunkle, rutschen ineinander, aufeinander, ertrinken fast und es poltert wie verrückt. So macht Schule Spass!

Rea
Sek Wängi

Im Schülerrat
Neun Schülerinnen und Schüler. Alle tippen wild auf die Tastaturen ihrer iBooks ein. Es ist Schülerratssitzung. Wir suchen Verbesserungsvorschläge für den Schulalltag. Ein Schulbus für Aussenstehende? Die Sporthalle mehr beheizen? Kaugummi kauen während den Prüfungen? 9:55 Uhr, Pause, das nächste Treffen findet in zwei Wochen statt.

Miles
Sek Wängi

Lagerleben im Dunkeln
Wir beschwören noch einmal unsere ganze Kraft herauf und nutzen den Vorplatz des Lagerhauses und spielen Fussball im Dunkeln. Wir krachen ineinander, platzen fast vor Lachen, man sieht nichts, wir fallen und haben viel Spass und Action. Unser Schweiss tropft auf den Boden, bis wir eine grössere Pause machen.

Lilith
Sek Wängi

Unterstes Niveau
Als ich mit meinen Freundinnen aus dem Fenster des Lagerhauses in Broc schaute, machte uns das weiche und flauschige Fell des Nachbarhundes völlig verrückt. Wir baten die Lehrer um Erlaubnis hinüber zu gehen. Hinter dem Gartentor wartete der Hund schon auf uns. Wir fragten den Jungen, der an der Haustür stand: «Can we toucher le dog?», was natürlich ziemlich schlechtes Französisch war. Alle zusammen kicherten wir drauf los. Der Junge antwortete aber dann zum Glück mit: «Touchez, touchez!», und wir erreichten doch noch unser Ziel.

Rahel
Sek Wängi

Singen, Tanzen, Instrumente spielen
Singende und tanzende Kinder im Musikunterricht. Wir studieren gerade einen Tanz zum Lied «Astronaut» ein. Die einen singen, die anderen spielen Instrumente und wiederrum andere tanzen. Ich finde die Idee allgemein sehr cool. Ich bin in der Tanzgruppe und dort sind wir auch sehr frei in der Gestaltung. Wir haben bis jetzt ohne Lehrer den Tanz einstudiert. Nun hoffen wir auf eine tolle Vorführung.

Johanes
Sek Wängi

Der König ist tot – es lebe Herr Messmer!
Als Freifach belege ich Schach. In diesem strategischen Brettspiel muss man jeden Schritt genau überlegen. Herr Messmer hat uns beigebracht, dass man im Schach kein Glück haben kann. Also, wenn man gewinnt, kann man einfach sagen, man sei klüger als der Verlierer. Deswegen hasst es Herr Messmer, im Schach gegen Schüler zu verlieren. Übrigens, ich habe einmal fast gegen Herrn Messmer gewonnen – zumindest konnte ich ihn in Schach halten.

Angela
Sek Wängi

Unser tanzender Schulleiter
Unser Schulleiter, Herr Schrepfer, ist ein offener und lustiger Mensch. Er tanzt auch gerne und das auch noch gut. Wie zum Beispiel, als er mal eine Quizfrage als Erster richtig beantwortet hatte – da freute er sich riesig und tanzte einen Freudentanz. Das war richtig lustig.

Görkem
Sek Wängi

Höhenangst auf zwei Metern
Trotz meiner enormen Höhenangst freute ich mich im Lager auf den Seilpark. Als ich dann auf zwei Metern Höhe auf dem Seil stand, bemerkte ich, dass der Kletterpark doch nichts für mich war. Ich musste mich sogar aus zwei Metern Höhe auf den Boden abseilen lassen.

WÄNGI

Sprungbrett in ein erfolgreiches Leben

Die Sek Wängi durch die Brille des Schulleiters.

Urs Schrepfer, Schulleiter Sekundarschule Wängi

Wir sind eine kleine und überschaubare Schule, die von ungefähr 150 Mädchen und Knaben besucht wird. Ein Jahrgang umfasst in der Regel zwei Stammklassen E und eine Stammklasse G. Für Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen und Begabungen steht ein Förderzentrum zur Verfügung. Um die Schülerinnen und Schüler möglichst ganzheitlich zu fördern, bieten wir eine breite Palette Frei- und Wahlpflichtfächer an. Dazu gehören unter anderem Schach, Studiofotografie, Yoga, Chemische Versuche oder verschiedene Diplomsprachkurse, wie das DELF, PET oder FIRST. Es ist uns ein Anliegen, unsere Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung zum selbstwirksamen und selbstverantwortlichen Lernen zu fördern. Dazu eignet sich neben der Vielfalt unserer Frei- und Wahlfächer, dem Führen eines Lernjournals, auch unser Lernatelier besonders gut. Im Lernatelier können sich unsere Schülerinnen und Schüler in Absprache mit ihren zukünftigen Lehrmeistern gezielt und individuell auf das 1. Lehrjahr vorbereiten.

Seit mehreren Jahren haben wir ein pädagogisches Leitbild, an dem sich alle an der Schule beteiligten Personen orientieren. Es ist die Grundlage für eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und des geregelten Zusammenlebens. Wir sind überzeugt, dass Anerkennung und Kooperation für erfolgreiches Erbringen guter Leistungen zentral sind. Den Erfolg für unsere Anstrengungen können wir unter anderem in Abschlussarbeiten unserer 3. Sekundarschülerinnen und -schülern, der alljährlichen, stimmungsvollen Weihnachtsfeier, dem Abschlusstheater oder den positiven Rückmeldungen bei den jährlichen Schulabgängerbefragungen sehen. Zudem trägt unser Schülerrat mit der Organisation des Frühlingsballs und der Unihockeynacht seinen Anteil zum guten Schulklima bei.

Da schon bald 90 Prozent aller Berufe digitale Kompetenzen voraussetzen, nimmt die Digitalisierung auch in unserer Schulentwicklung einen wichtigen Platz ein. Schon jetzt haben alle Lehrpersonen der Sekundarschule Wängi den Modulkurs Medien- und Informatik (MIA21) abgeschlossen. Nun gilt es, die Inhalte dieses Bereichs vermehrt sinnvoll in den Unterricht zu integrieren. Eins ist klar: Die Schule Wängi will auch in Zukunft für die Schülerinnen und Schüler das bestmögliche Sprungbrett in ein erfolgreiches Leben sein. ■

ESCHLIKON

Mitgestalten statt konsumieren

Die eigenen Stärken für ein gemeinsames Ziel einzubringen, erachtet die Sekundarschule Eschlikon als zentralen Bestandteil überfachlicher Kompetenzvermittlung. Zum Beispiel in einer Geschenkbörse.

Sara Rupp & Patrick Benz, Klassenlehrpersonen 1. Sek, Eschlikon

Das erste Semester des Schuljahres 2018/2019 ist bereits fortgeschritten und die 1. Klässler an der Sekundarschule Eschlikon haben sich immer besser eingelebt. Die ersten Hürden wurden gemeistert, aus Erfahrungen gelernt und die Elterngespräche sind bereits geführt. Der Übertritt in die Sek ist anspruchsvoll. Dies erfuhren die Schülerinnen und Schüler immer wieder in ihrem schulischen Alltag, auch im Gespräch mit den Eltern wurde dasselbe festgestellt: «Die grösste Schwierigkeit für unseren Sohn war die Umstellung auf die neue Arbeitsweise. Die Kinder müssen viel mehr voraus denken, planen und selbstständig für Prüfungen lernen als früher», so eine Mutter. Die Sekundarschule Eschlikon versucht, den Jugendlichen nebst dem üblichen Schulstoff auch überfachliche Kompetenzen zu vermitteln und diese an konkreten Situationen anzuwenden und zu festigen. Das erfordert neue Unterrichtsformen, die in Eschlikon durch Projekte und eigenständige Lerneinheiten ermöglicht werden. In den ersten zwei Jahren werden die Schülerinnen und Schüler schrittweise an das eigenständige Lernen und die überfachlichen Kompetenzen herangeführt, im dritten Jahr wird das selbstgesteuerte Arbeiten und Lernen in der Lernlandschaft ausgebaut und etabliert. Dort arbeiten die Schülerinnen und Schüler häufig an individualisierten Aufträgen mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden und an selbst gewählten Themen, wo sie ihre Stärken einbringen.

Die Geschenkbörse

Gerade in der Weihnachtszeit werden viele Projekte realisiert, meistens mit einem wohltätigen Grundgedanken. So machten die 2. Sekler bei «Jeder Rappen zählt» mit, das Projekt der 3. Sek nannte sich «Herzblut» und ermöglichte die Arbeit in verschiedenen Gruppen für einen guten Zweck. Motiviert von diesen Ideen wollte auch der erste Jahrgang auf den Vorschlag von einigen Schülerinnen und Schülern hin ein Projekt durchführen. Die Klassenlehrpersonen nahmen die Ideen auf und konzipierten daraus das Projekt «Geschenkbörse». Ganz unter dem Motto «mitgestalten ja, konsumieren nein» sollten die Jugendlichen von Anfang Verantwortung für diesen Anlass übernehmen und sich selber einbringen können. Die Schülerinnen und Schüler definierten den genauen Projektinhalt, den Ablauf und die Verantwortungsbereiche und Aufgaben

jedes Einzelnen. Danach arbeiteten sie in Kleingruppen an der Detailplanung und der konkreten Umsetzung. Es entstanden individuelle Zeitpläne und Arbeitsbereiche. In den kommenden knapp fünf Wochen trugen alle ihren Teil dazu bei, um das übergeordnete Ziel, Menschen aus dem Dorf eine Freude zu bereiten, zu erreichen. Wie das Projekt «Geschenkbörse» genau ablief, erfahren Sie im Bericht von zwei Schülerinnen. Hier konnte zusätzlich fächerübergreifend gearbeitet werden, da im Deutschunterricht parallel die Textgattung «Bericht» behandelt wurde.

… aus Sicht der Schülerinnen Elisha und Cristina

«Die Schüler der ersten Sekundarschule haben am 12. Dezember 2018 im Mehrzwecksaal Bächelacker Eschlikon eine Börse für gebrauchte Kleidung und Spielsachen organisiert. Mitte November 2018 hatte die erste Sek die Idee, etwas Gemeinnütziges für die Weihnachtszeit zu organisieren. Es sollte eine Geschenkbörse für die Einwohner von Eschlikon sein, an der man gebrauchte Kleider und Spiele mitnehmen konnte. Die Idee fand bei den Schülern grossen Anklang. So machten sie sich mit riesigem Elan in zuvor gewählten Gruppen an die Arbeit. Die Gruppen wählten ihren Verantwortungsbereich (Werbung, Dekoration der Börse, Verpflegung, Qualitätsprüfung der von den Schülern mitgebrachten Gegenständen, Auf- und Abbauteam, Kleinkindbetreuung), dann machten sich alle fleissig an die Planung und Umsetzung ihrer Aufgaben. Als Erstes entwarfen die Plakatgestalter einen ansprechenden Flyer, damit diese Veranstaltung möglichst schnell überall im Dorf bekannt wurde. Dann kümmerte sich eine andere Gruppe um das Verteilen der Flyer und Plakate. Hauptsächlich wurden sie in den Primarschulen von Eschlikon und Wallenwil verteilt, da diese die Zielgruppe waren. Um überhaupt etwas verschenken zu können, musste eine Sammelstelle her. Das Betreuen dieser und die Prüfung der Waren übernahm das Qualitätskontrollen-Team. Da der 12. Dezember, der Tag der Geschenkbörse, immer näher rückte, wurden die Weihnachtsguetzli und Kuchen vorbereitet. Am Tage des Events waren die Standbetreuer, der Kinderhort, die Verantwortlichen für die Verpflegung und das Auf- und Abbauteam vor Ort. Insgesamt besuchten 18 Erwachsene und 42 Kinder aus Eschlikon die Geschenkbörse, staunten über die angebotenen qualitativ hochstehenden Kleider, Spielsachen und Bücher oder stärkten sich mit Getränken und Gebäck. Das Auf- und Abbauteam sorgte am Schluss des Events für Ordnung und brachte den Mehrzwecksaal der Sek Bächelacker wieder in seinen ursprünglichen Zustand. Die hohen Erwartungen der ersten Sekundarklasse haben sich erfüllt. Viele Gäste waren gekommen und haben etwas Passendes gefunden.»

Während Mutti nach Spielsachen kramt, hören die Kleinen Geschichten – von Sekschülerinnen vorgelesen. Bild: zVg

Das Projekt «Geschenkbörse» zeigt exemplarisch auf, inwiefern sich das Arbeiten und Lernen in der Sekundarschule darstellt und in welchen Bereichen die Jugendlichen gefördert und gefordert werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen vermehrt lernen, Verantwortung zu übernehmen, langfristig zu planen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und die eigenen Stärken für ein gemeinsames Ziel einzubringen. In diesem Sinn war die Geschenkbörse nicht nur für die vielen beschenkten und glücklichen Besucher ein voller Erfolg, sondern auch für die Jugendlichen selbst, die dieses Projekt realisiert und an Erfahrung gewonnen haben. ■

vsge.ch

ALTERSWILEN

«Weshalb ist Altersdurchmischung nicht gang und gäbe?»

Auf einem Rundgang zeigt und erklärt Schulleiter Christian Lutz dem SCHULBLATT die Mosaikschule Alterswilen. Ein Augenschein.

Urs Zuppinger

Auf meine Einstiegsfrage «Wo zeigt sich der Erfolg eures Alterswiler Modells besonders schön?» erwidert Schulleiter Christian Lutz: «Kürzlich fand unsre Schulleitertagung statt. Dort hörte ich den Satz von Simone Büchi, dass wir soeben jene Kinder eingeschult hätten, die im Jahre 2029 aus der Volksschule treten. Dieser Satz gefiel mir. Er ist zwar leicht schockierend. Die Referentin Büchi ging weiter darauf ein, was denn heute wirklich wichtig sei. Kooperation, Kommunikation, Kreativität, kritisches Denken! Ich frage mich: Was wird denn heute gefordert? Was braucht es für Strukturen, damit wir diese vier K überhaupt fördern können?»

Augenschein: Viel davon ist in der frühmorgendlichen Wocheneröffnung bei unserm Besuch zu erkennen: Die Lehrpersonen und die Unterrichtsassistentin begrüssen jeden per Handschlag und Namen. Die Jugendlichen sitzen an Tischen oder aus Not auf Fenstersimsen. Ein Kollege zeigt ein Bild mit dem Bundesrat in corpore. Gesucht werden die Namen und die Departemente werden zaghaft zugeordnet. Wofür bist du als Schüler/in verantwortlich? Respekt! Verantwortung! Ehrlichkeit! Integrität! – auch Mitgefühl, Fairness, Beharrlichkeit, Mut und Optimismus finden sich in der Alterswiler Charta.

Altersdurchmischung

Christian Lutz: «Nach 15 Jahren altersdurchmischtes Lernen auf der Sekundarstufe bin ich zur Überzeugung gelangt, dass Klassen- und Niveaueinteilungen nicht förderlich sind. Du hast eine altersdurchmischte Lerngruppensitzung beobachtet. Diese lief doch in geordneten Bahnen ab. Das wäre in einer Jahrgangsgruppe nicht so prägnant möglich. Eine gleichalterige Lerngruppenleiterin würde das genau einmal machen. Sind die Jugendlichen in unterschiedlichen Altern, gehen sie ganz anders aufeinander zu: ein Knabe regelte es mit einem (jüngeren) Störefried so, indem er ihn an beiden Händen nahm und ganz leise auf ihn einsprach, was nun Sache sei. Ein Beispiel zum Mögen, zum Filmen!»

Augenschein: Nach der Einstimmung trifft sich eine altersdurchmischte Lerngruppe in einem Zimmer zu einem Rückblick auf die letzte Woche und einem konkreten Ausblick. Ein Mädchen protokolliert Äusserungen zu Zielen, Highlights, Schwierigkeiten und besonderen Vorkommnissen. Nehmen die Älteren von den Jüngeren auch Kritik an? «Das ist keine Frage des Alters, sondern eine der verschiedenen Charakteren. Gerechtfertigte Kritik nehmen viele an, ob von Jüngeren oder Erwachsenen», ist Christian Lutz überzeugt.

Christian Lutz: «Die Altersdurchmischung hat sehr viele Vorteile. Ein Vorteil besteht darin, dass in altersdurchmischten Lerngruppen eine Individualisierung eine Selbstverständlichkeit ist. Dass heute noch im Sommer alle Kinder mit demselben Jahrgang in Jahrgangsklassen eingeschult werden und dann mit dem Buchstaben O beginnend das Schreiben lernen, erachte ich als skandalös – erst recht, wenn ich daran denke, dass wir vor vielen Jahren schon die Möglichkeit gehabt hätten, eine Basisstufe einzuführen. Wenn ein Kind dem gebotenen Programm nicht folgen kann, oder im Gegenteil, alles schon kann, kann es passieren, dass ein Kind schon in den ersten Schuljahren zum Selbstbild kommt ‹Ich bin dumm, ich kann nichts und die Schule ist ein Sch … oder langweilig›.»

Augenschein: Schwerpunkt ist eine dreiminütige Präsentation eines Jeden zu seinem Forschungsthema. Hier wird Auftritt, Selbstbewusstsein, Gewandtheit im Ausdruck in überschaubarem Rahmen eindrücklich geübt. Wir staunen Bauklötze über Erbauliches zu Murmeltieren (Feedbacks: «So jetzt google ich, ob du den Text auch wirklich selber geschrieben hast!» – «Ich bin so stolz auf dich»), verpackten Zahlen (Feedback: «Wenn ich draus gekommen wäre, wäre dein Vortrag noch besser gewesen») und dem Höhensatz von Euklid. In der Gruppe sind sie alle vereint: die Wortführerin, die Wortmeiderin, der Witzbold und der Streber sowie Otto Normalverbraucher. Ein Mädchen berichtet in fliessendem Englisch über die Netflix-Serie «13 Reasons Why» und beendet auf Deutsch: «Bin fertig und habe warm.»

Konsequente Inividualisierung

Christian Lutz: «Wir sind soeben vom Erfolg ausgegangen. Der Hauptgrund, dass wir so miteinander arbeiten und unterrichten ist der, dass wir klar der Meinung sind, dass eine konsequente Individualisierung absolut notwendig ist. Es braucht grossartige Kolleginnen und Kollegen, die diese Heterogenität im Zyklus 1 bewirtschaften. Da gibt es bestimmt leuchtende Beispiele! Die heute üblichen Strukturen helfen da nicht weiter. Sicher, ich kann in allen Strukturen irgendwie gut unterrichten. Nur: Welche Strukturen sind hilfreich? Weshalb ignorieren wir dauernd, dass Kinder über alle Stufen hinweg so unterschiedlich sind? Das sollte doch zu Konsequenzen führen! Ich kann nicht mal zwei Schülern die gleiche Matheaufgabe in der gleichen Art erklären! Gleiches Niveau. Gleiches Thema. Gleiche Fragen – und doch steckt nicht dasselbe dahinter! Anja möchte an die Kanti, ist eine Gymnastiastin, nur braucht sie viermal länger beim Rechnen, weil sie sich derart viele Gedanken zu einer Aufgabe macht. Ich kann sie doch nicht einfach beschleunigen! Ich kann sie doch nicht einfach durch eine Prüfung schleusen. Das Tempo schafft sie nicht, weil sie umständlicher als andere denkt. Es wäre doch wunderbar, wenn ich Anja ihre Zeit lassen könnte. Sie kann es dann schon, wenn sie es auf ihre ureigene – eben individuelle – Art erledigt hat. Unsere Strukturen sollen sogar eine Individualisierung erzwingen.»

Augenschein: Um die so unterschiedlichen individuellen Lernwege zu begleiten und überwachen, setzt die Sekundarschule Alterswilen auf das Tool Escola. Jeder Schüler ersieht darauf unverzüglich seinen Lernstand, seine Aufgaben, seine Ziele. Individuelle Stundenpläne und Aufgabenblätter, Abbildung der Lernschritte und die jeweiligen Beurteilungen sind ihm und seinen Eltern ersichtlich. Die Schülerin steht ständig im Dialog mit der Lehrerin, wägt Lernschritte ab, baut Umwege ein oder nutzt Abkürzungen, z.B. weiss Yves, dass er Landschaftsgärtner lernen wird. Christian Lutz kübelt umgehend die binomischen Formeln und weist Yves über Escola Geldaufgaben zu. Dieser schmunzelt und zieht entspannt von dannen. Die Schülerinnen und Schüler führen ein Lernbuch, quasi die Blackbox ihrer Wissensvermehrung. Hier legen sie ihr Lernen dar, reflektieren sich als Mitglied der Gemeinschaft, nennen Erfolge und Chnörze.

Christian Lutz: «Vor dreissig Jahren hörte ich schon die Begriffe Binnendifferenzierung und Individualisierung. Bereits als Praktikant durfte ich Lehrer erleben, die dies in den starren Strukturen einer Realschule ausprobierten. Die Realschule war eigentlich eine gute Sache mit grossen Zeitgefässen und der eigenen Klasse. Darin konntest du individuelle Lösungen für die Schüler/innen finden. Mit der Durchlässigkeit der Sekundarstufe tilgte man die Real. Ich bin im Grunde nach 25 Jahren im Job ratlos: Weshalb ist diese Altersdurchmischung nicht gang und gäbe!?»

Augenschein: Zwei unterschiedlich junge Jungs blättern gemeinsam im letzten Zeugnis und erzählen sich dabei wie von selbst ihre Schulbiografie.

Christian Lutz: «Uns gelingt doch nicht alles einfach so im Vorbeigehen. Nicht alles läuft gut. Aber ich finde, wir gehen einen sinnvollen Weg.»

Augenschein: Handschriftlicher Zettel am Arbeitsplatz eines Schülers: «Ich habe Hoffnung für die Zukunft.» und Alma schenkt der Schulischen Heilpädagogin Silvia Egger einen Cake für den ausgeliehenen Schlafsack fürs Lager.

Christian Lutz: «Zurück zu Frau Büchi: Was sind die Ansprüche an die Schule, um ein heutiges Kind in die Berufswelt zu führen? Unsere Strukturen sind 50 Jahre alt! Mindestens. Wenn ich einige (auswärtige) Kollegen an solchen Tagungen höre, bringen wir diese auch die nächsten 50 Jahre nicht mehr weg! Wie willst du in Niveau- und Jahrgangsgruppen überfachliche Kompetenzen, Kooperation, Kreativität, Kommunikation und kreatives Denken fördern, wenn nicht mal die Forderung nach Individualisierung erfüllt werden kann? Die Referentin schloss dann auch leider mit dem verhängnisvollen Satz: ‹Ihr könnt ja nicht immer, ihr habt auch eure Strukturen und euren Lehrplan – aber ihr könnt doch wenigstens so nebenbei mal ein Projekt anpacken.› Ups, warum so resignativ!? Da sage ich: Schafft doch einfach die Jahrgangsklassen und Niveaus ab! Wir in Alterswilen haben die Niveaus ja auch noch in den Fremdsprachen. Finde ich nicht immer gut. Im Französischunterricht habe ich mehr Fragen als Antworten. Ich glaube, dass sich das Geld besser einsetzen liesse …» ■

schule-kemmental.ch

ERLEN

Die sportlichste Lernumgebung des Kantons

Ein Viertel der Erlener Schülerinnen und Schüler im Zyklus 3 ist intensiv sportlich unterwegs.

Claudia Liptai, Sekundarlehrerin, Erlen

Von unsern 180 Sekundarschülerinnen und -schülern sind aktuell 43 sogenannte Sportschüler. Die Sekundarschule Erlen ist nämlich seit 14 Jahren offizielle Thurgauer Sportschule für Unihockey. Jeden Tag pendeln talentierte Jugendliche aus unserm Kanton und teilweise auch aus dem Raum St. Gallen nach Erlen.

Kurssystem mit Wahlpflicht- und Freifächern

Die Sportschülerinnen und -schüler sind in die verschiedenen E- und G- Stammklassen integriert. Da das tägliche Training hauptsächlich am Nachmittag stattfindet, hat die Sekundarschule Erlen schon vor vielen Jahren auf einen speziellen Stundenplan umgestellt. Sämtliche Lektionen der Kernfächer werden am Vormittag unterrichtet und das Nachmittagsprogramm wird für alle Erlener Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler im Kurssystem geführt. Das bedeutet, dass sich jeder Lernende jeweils im Frühling aus einem Kursheft mit vielseitigen Angeboten den passenden Werk-, Zeichnungs-, Musik- und Sportkurs auswählen kann. Dazu kommen unzählige Freifachkurse. Die Sportschüler/innen, die generell jeden Nachmittag trainieren, haben ebenfalls die Möglichkeit, aus den angebotenen Kursen und Freifächern einzelne auszuwählen. Dies sind vor allem für die Berufslehre relevante Angebote, wie zum Beispiel Werkkurse oder Informatikfreifächer. (Wie kompliziert und herausfordernd diese ganze Stundenplanung ist, kann man sich vorstellen.) So entsteht für jeden der 180 Schülerinnen und Schüler ein individueller Nachmittagsstundenplan und die Klassen dieser Wahlpflicht- und Freifächer setzen sich aus Jugendlichen aller drei Jahrgänge und verschiedener Stammklassen zusammen. Somit kennt man sich an der Sekundarschule Erlen auch über den eigenen Jahrgang hinaus, was offensichtlich zu einer guten Atmosphäre an der ganzen Schule beiträgt.

Eigenständiges Lernen in der Lernumgebung

Vor knapp fünf Jahren wurde das Erlener Schulmodell teilweise reformiert. Dieser erneute Systemwechsel bedeutete für alle Beteiligten eine grosse Veränderung und sie verlangt auch heute noch Bereitschaft zu ständiger Anpassung und Weiterentwicklung. Es fand eine Umstellung hin zu selbst-

Lernumgebung Erlen. Bild: zVg

ständigem Lernen in einer sogenannten Lernumgebung (LU) mit individuellem Lerncoaching durch die betreuenden Lehrpersonen statt. Das erst 10 Jahre alte Schulhaus wurde baulich so verändert, dass je zwei Inputzimmer für jeden Jahrgang und drei Grossraumschulzimmer entstanden, in denen jeder Lernende seinen eigenen Arbeitsplatz hat. In den Inputzimmern wird der «übliche» Unterricht von einer Lehrperson gehalten, während in der Lernumgebung selbstständig an verschiedenen Aufträgen gearbeitet wird. Pro Jahrgang sind unterschiedlich viele Lektionen aus fast allen Fächern in selbstständige LU-Lektionen umgewandelt worden. Das bedeutet, dass man nach einer Inputlektion einen Auftrag erhält, den man zu einem späteren Zeitpunkt in der LU in eigenständiger Planung, selbstständig und im eigenen Tempo erledigt. Als persönliches Planungsinstrument dient ein A4-grosses Ringheft, die sogenannte Lernagenda. Der Stundenplan der Sekundarschule Erlen ist, wie schon erwähnt, sehr komplex. In der Lernumgebung befinden sich also, je nach parallel stattfindenden Inputlektionen, unterschiedlich viele Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Niveaufächern und Stammklassen. Sie werden, je nach Gruppengrösse, von ein bis zwei Lehrpersonen betreut.

Integratives Sonderförderzentrum ISF

Zusätzliche Unterstützung und Förderung bietet das ISF, das integrative Sonderförderzentrum, das sich aus der ehemaligen Kleinklasse gebildet hat. Zwei Heilpädagogen – einen Praktikanten oder einen Zivildienstleistenden beiseite – übernehmen die zeitweise Betreuung einzelner Lernenden; meist sind dies lernzielangepasste, in den G-Stammklassen integrierte Schülerinnen und Schüler, die bei der Erledigung der individuellen Aufträge Hilfe benötigen. Auch bei der Berufswahl bietet das ISF diesen Jugendlichen intensive Betreuung, was eine deutliche Entlastung der Lehrpersonen der G-Stammklassen bedeutet. Grundsätzlich steht das ISF aber allen Schülerinnen und Schülern offen; je nach Situation plant man, schwierige Aufträge in Problemfächern im ISF mit Hilfe zu erledigen, anstatt selbstständig in der Lernumgebung. Unser Erlener Schulsystem, das auf eigenständiges Lernen ausgerichtet ist, verlangt von den Schülerinnen und Schülern unter anderem eine hohe Kompetenz an Organisationsfähigkeit, Selbstständigkeit und Zeitmanagement. Nicht alle Jugendlichen erfüllen diese Anforderungen in gleichem Masse. Die Lehrpersonen des ISF versuchen, sie bei Bedarf in diesen Kompetenzbereichen zu fördern.

Lernumgebung am Nachmittag

Auch an den Nachmittagen ist die Lernumgebung durch Lehrpersonen besetzt. Wer zum Beispiel erst in der dritten Lektion in einem Nachmittagskurs eingeschrieben ist, muss obligatorisch während der ersten zwei Lektionen in der LU arbeiten. Ausserdem dient diese LU den Sportschülerinnen und -schülern dazu, vor oder nach dem Training hier ihre Aufträge zu erledigen. Von 15:00 bis 17:00 Uhr findet jeweils die so genannte «freiwillige LU» statt. Es besteht die Möglichkeit, Aufträge zu vervollständigen oder schwierige Aufgaben mit Unterstützung der anwesenden Lehrperson zu bewältigen. Dieses freiwillige LU-Angebot wird täglich rege genutzt. Die «unfreiwillige» LU hingegen ist nicht dermassen beliebt … ■

schule-erlen.ch

GESPRÄCH

«Mir passt dieses System»

2 Erlener Sportschüler des U16A-Teams stehen Red und Antwort.

Interview: Claudia Liptai

Ramon besucht die Stammklasse G3, Mathe Niveau m und beginnt im Sommer eine Lehre als Zimmermann. Er ist Captain des U16A Teams und trainiert zusätzlich 2x/Woche im U18A Team in Weinfelden.

Milo besucht die Stammklasse E3a, Mathe Niveau e, Französisch und Englisch Niveau m, plant nach der Sekundarschule ein Zwischenjahr und beginnt im Sommer 2020 eine Lehre als Baumaschinenmechaniker. Er ist Spieler des U16A Teams und trainiert zusätzlich 2x/Woche im U18A Team in Weinfelden.

Seit wann spielst du Unihockey und wie bist du zu dieser Sportart gekommen?

Ramon: Vor 5 Jahren kam ich durch einen Kollegen drauf.
Milo: Seit 4 Jahren; ich interessierte mich eigentlich zuerst für Eishockey, aber meine Eltern fanden diesen Sport zu teuer und meine Mutter hatte Angst um meine Zähne.

Du bist jetzt seit zweieinhalb Jahren an der Sportschule Erlen. Gefällt es dir hier oder hast du deinen Entscheid, zur Sportschule zu wechseln, jemals bereut?

Ramon: Mir gefällt es immer noch sehr. Den Entscheid habe ich garantiert noch nie bereut.
Milo: Mir gefällt es sehr. Hier ist es sicher besser als an der Schule meines Wohnortes.

Was gefällt dir am besten?

Ramon: Natürlich das Training!
Milo: Das Training und die LU, mir passt dieses System.

Kannst du einen typischen Tagesablauf von dir beschreiben?

Ramon: Zum Beispiel heute Dienstag? Normalerweise stehe ich um 6:30 Uhr auf, nehme den 7:05 Uhr-Zug nach Erlen und komme dort um 7:20 Uhr an. Aber in diesem Semester arbeite ich am Dienstagmorgen immer zu Hause an meinem Semesterprojekt. Ich mache ein Bett aus Holz. Das heisst, ich bin erst um 11:00 Uhr in der Schule für die Mathelektion. Den Mittag verbringe ich bei meiner Gastfamilie. Am Dienstag findet regelmässig um 13:20 Uhr eine Sitzung mit unserem Trainer Beni Bötschi und allen Sportschülern der 3. Sek statt. Danach besuche ich das Freifach Musical und anschliessend gehe ich ins Training bis 17:00 Uhr.
Milo: Ich stehe um 6:30 Uhr auf, mache mich bereit und nach einer kurzen Zugfahrt erreiche ich Erlen um 7:17 Uhr. Am Donnerstag zum Beispiel sieht mein Tag so aus, dass ich zuerst eine LU-Lektion habe, anschliessend zwei Lektionen Mathe und dann noch Englisch. Nach dem Mittagessen bei der Gastfamilie starte ich den Nachmittag wieder mit zwei LU-Lektionen und anschliessend gehe ich bis 17:00 Uhr ins Training. Danach fahre ich nach Hause, aber nur für etwa eine Stunde. Um 19:30 Uhr bis 21:00 Uhr findet nämlich das U18 Training in Weinfelden statt. Wenn ich Pech habe, muss ich nach meiner Heimkehr um halb zehn noch lernen …

Versuche, dich an den Start hier an der Sportschule zu erinnern: Wie war diese erste Zeit für dich?

Ramon: Keine grosse Umstellung; wir hatten in Bürglen ein ähnliches System.
Milo: Manchmal war es schwierig, ich meine sportlich … wenn du Erstsekler bist, musst du halt manchmal untendurch.

Besuchst du am Nachmittag Wahlpflicht- oder Freifächer?

Ramon: Das Freifach Musical – ich singe gerne – und Technisches Zeichnen; das macht Sinn, weil ich ja eine Lehre als Zimmermann beginnen werde.
Milo: Auch das Freifach Musical

Reichen dir deine offiziellen LU-Lektionen aus, um deine Aufträge zu erledigen?

Ramon: Manchmal muss ich nach dem Training um 17:30 Uhr noch lernen; mal mehr, mal weniger …
Milo: Ich lerne eigentlich regelmässig noch zu Hause. An den zwei Wochentagen, an denen das U18 Training stattfindet, bleibe ich manchmal grad in der Schule,

arbeite noch in der LU und fahre dann direkt ins U18 Training nach Weinfelden.

Welche sind die wichtigsten Eigenschaften, damit man als Sportschüler Schule und Sport unter einen Hut bringen kann?

Ramon: Der Wille! Der Sport wirkt sich positiv auf die Schule aus. Am Morgen, wenn man aufsteht, denkt man schon ans Training und freut sich.
Milo: Der Wille! Die Schule muss aber auch Fokus sein, nicht nur der Sport.

Hättest du es einfacher, wenn du kein Sportschüler wärst?

Ramon: Weiss nicht … Als Sportschüler wird man manchmal anders angeschaut. Das Reinigungsteam an der Schule würde mich dann vielleicht besser mögen.
Milo: Ich glaube nicht, dass ich die Zeit, die ich als «Nicht-Sportschüler» mehr zur Verfügung hätte, besser nutzen würde.

Hast du als Sportschüler eine Vorbildfunktion?

Ramon: Ich weiss nicht. Meine Mitschüler sehen gar nicht, was man als Sportschüler alles macht. Okay, die Haltung der Sportschüler wirkt sich wahrscheinlich schon auf die anderen Schüler aus. Wir haben hier an der Sekundarschule Erlen ja eigentlich keine Probleme mit Drogen und Alkohol. Das hängt wahrscheinlich schon damit zusammen, dass wir Sportschüler einen Kodex unterschreiben und uns an die Regeln halten.
Milo: Ich denke, dass wir sicher Vorbilder sind für einige jüngere Sportschüler, also damit meine ich in sportlicher Hinsicht. Ich denke auch, dass sich die Haltung von uns Sportschülern positiv auf die Haltung der anderen Schüler auswirkt. Ramon hat Recht, man hört tatsächlich einiges von anderen Sekundarschulen, die Probleme haben, die es hier eigentlich nicht gibt. ■

Ramon und Milo, vielen Dank, dass ihr euch die Zeit für dieses Interview genommen habt.

tguv.ch

ROMANSHORN-SALMSACH

Umgang mit Vielfalt – unser pädagogisches Konzept

Aufgrund eines massiven Rückgangs der Schülerzahlen um rund einen Drittel innert 10 Jahren begann die Schulleitung nach Lösungen zu suchen, wie zwei Schulanlagen weiterhin pädagogisch sinnvoll genutzt werden können.

Markus Villiger, Schulleiter Sekundarschule Romanshorn

Unsere Sek versteht sich als teilseparative Schule. Der Begriff *teilseparativ* umschreibt die äussere Gliederung der Sek in Leistungstypen E/G, der Bildung von Niveaugruppen in den Fächern Mathematik und Englisch (g, m, e) und der gelebten Durchlässigkeit aller Leistungssegmente untereinander. Ergänzt wird die Regelstruktur mit der Führung einer Sonderklasse (Kleinklasse) und einer externen sozialpädagogischen Sonderklasse mit Tagesschulstrukturen (Schule im Park).

Das weitere sonder- und sozialpädagogische Angebot wird bedarfsorientiert auf- und ausgebaut. Es richtet sich grundsätzlich nach den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern. Durch Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern, Eltern, einer aktiven Vernetzung in der Gemeinde/Stadt/Region erkennen wir gesellschaftliche Entwicklungen unserer Kleinstadt frühzeitig und können so wirksam reagieren. Die Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogischen Zentrum und der Sprachheilschule vor Ort ermöglicht weitere spezifische

Angebote (effiziente Begleitung Integrativer Sonderschulungen, verschiedene Zusammenarbeitsformen). Aufgrund innerer und äusserer Begründungen (Schülerzahlen, ökonomische Führung zweier Schulanlagen, Bedürfnisse der abnehmenden Stufen, Zielsetzungen EDK) wurde im Jahre 2010 entschieden, das dritte Sekundarschuljahr neu auszurichten. Unter dem Arbeitstitel «12-3» oder offiziell «Neuausrichtung des neunten Volksschuljahres» wurde dieses Ansinnen konsequent verfolgt und umgesetzt.

Aktuelle Entwicklungen
Neben der Einführung des Lehrplans Volksschule Thurgau setzen wir uns intensiv mit den Chancen und Gefahren im Bereich der Digitalisierung auseinander. Zudem beziehen wir Ende Schuljahr unseren Ersatzneubau Weitenzelg und weihen diesen mit einem Musical ein.

Neugestaltung und Neuausrichtung 9. Volksschuljahr
Aufgrund eines massiven Rückgangs der Schülerzahlen um rund einen Drittel innert 10 Jahren begann die Schulleitung nach Lösungen zu suchen, wie zwei Schulanlagen weiterhin pädagogisch sinnvoll genutzt werden können. Nach intensiven Abklärungen entschied die Schulbehörde anfangs 2010, das 3. Sekundarschuljahr gesondert in einer Schulanlage zu führen und neu auszurichten. Neben den «ökonomischen» Grundsätzen im Rahmen der Auslastung der Schulanlagen definierte die Schule auf verschiedenen Ebenen weitere Ziele. Schülerinnen und Schüler besuchen die «richtigen» Wahlpflichtfächer aufgrund einer berufsthematischen Gruppierung (siehe Profilfächer). Sie werden weiter durch den projektorientierten Unterricht befähigt, eigene Zielsetzungen strukturiert zu planen, durchzuführen und zu reflektieren. Die Lehrpersonen der dritten Sek erwerben ein Expertenwissen im Bereich der Schnittstelle Sek I – Sek II. Gerade durch diese konkrete Massnahme ergibt sich für alle Sekundarlehrpersonen eine Entlastung durch eine Konzentration der Zielsetzungen und gleichzeitig eine Qualitätssteigerung für Eltern sowie Schülerinnen und Schüler. Die Neugestaltung des neunten Volksschuljahres, die aus organisatorischer Notwendigkeit heraus in Angriff genommen wurde, überzeugt heute durch einen klaren pädagogischen Mehrwert.

Wahlpflichtfächer werden zu Profilfächern
Der Profilunterricht ermöglicht eine individuelle Förderung bezüglich der im angestrebten Berufsfeld erwarteten und spezifischen Kompetenzen. Die Wahl des geeigneten Profils erfolgt bereits in der 2. Sekundarklasse und wird vor dem Wechsel ins 3. Schuljahr in Standortgesprächen mit Schülerinnen und Schülern sowie Eltern wiederholt überprüft. Auch nach dem Start des 3. Sekundarschuljahrs kann das Profil auf Antrag und mit dem Einverständnis der Eltern noch gewechselt werden. Zentral ist dabei ein Elterngespräch, welches im Sinne einer Standortüberprüfung, einer Übergabe und eines schnellen Kennenlernens in den ersten beiden Schulwochen stattfindet.

Zusammenstellung der Profilierungsfächer (je 5 Lektionen/Woche):

Profilbereich Handwerk/Technik
Geometrisch-technisches Zeichnen, Technisches Gestalten, Physik, Informatik, Algebra, Mathematik+

Profilbereich KV/höhere Schulen
Französisch, Englisch, Mathematik+, Lernatelier (individuelle Zielsetzungen)

Profilbereich Gesundheit/Soziales
WAH, Bio-Sport, Sozialkunde

Profilbereich Dienstleistungen
Deutsch-Rhetorik, Informatik, Gestalten, Sozialkunde, Angewandte Mathematik

Masterstundenplan ist eine Annäherung an die zukünftige Arbeitswelt
Die 3. Sek-Schülerinnen und -Schüler sollen sich in ihrem letzten Schuljahr mit dem Rhythmus der Arbeitswelt vertraut machen. Der «Masterstundenplan» beginnt bereits um 7:00 Uhr mit einer freiwilligen, betreuten, halbstündigen Ankommenszeit.

Grundsätzlich bleiben die Schülerinnen und Schüler bis 16:45 Uhr in der Schule. Den Tagesschluss bildet jeweils die Aufgabenstunde, welche einerseits eben für die Hausaufgaben, aber auch für Absprachen und ein Controlling genutzt werden kann. Einige Schülerinnen und Schüler weiten diese Lektion aus und bleiben länger an der Schule. Am traditionell freien Mittwochnachmittag bieten wir zwei Hausaufgabenlektionen an.

Projektunterricht ist zentral
Jeden Freitagnachmittag eignen sich die Schülerinnen und Schüler im Rahmen verschiedener Gruppen-, Partner- und Einzelprojekten das nötige Wissen an, um Projektideen zu kreieren und in der Folge eigenständige Projekte zu planen, durchzuführen, zu präsentieren und zu evaluieren. Dabei setzen sich die Schülerinnen und Schüler intensiv mit anderen Personen sowie Themenkreisen und mit sich selber auseinander; ihre Sozialkompetenz wird gestärkt.

Grundlagen
Die Projektarbeit orientiert sich am Modell von Erich Lipp, Pädagogische Hochschule Luzern (siehe auch SCHULBLATT 6 | 2018 S. 6ff.):

- Phase 1: Annähern und Suchen
- Phase 2: Klären und Entscheiden
- Phase 3: Planen, Entwerfen, Ausführen
- Phase 4: Abschliessen und Präsentieren
- Phase 5: Beurteilen und Auswerten

Aufbau
Zu Beginn des Schuljahrs werden kleine Projekte in grossen Gruppen durchgeführt. Dann werden die Projekte zunehmend grösser, während die Teams kleiner werden, bis im zweiten Semester in Einzelarbeit ein umfangreiches Projekt – die Semesterarbeit – realisiert wird. Die Schülerinnen und Schüler führen im Projektunterricht ein Projektjournal. Die Semesterarbeit wird den Eltern und interessierten Lehrmeistern im Rahmen einer Abendveranstaltung präsentiert. (siehe SCHULBLATT 6 | 2018, S. 15)

Das Projektjournal als Lerntagebuch
Das Projektjournal ist das zentrale Protokoll und Lernelement. Es informiert über den Verlauf und den Stand der Tätigkeiten, über das Vorgehen und über den Einsatz der Mittel. Die Gruppe oder die einzelnen Personen legen mit dem Journal Rechenschaft ab. Es ist die Basis für eine fundierte Reflexion. Durch das mehrmalige strukturierte Durchführen verschiedener Projekte werden Erkenntnisse sofort umgesetzt.

Qualitätssicherung
Schülerinnen und Schüler wie auch die Eltern erhalten jährlich die Gelegenheit, sich im Rahmen eines «Worldcafé» vernehmen zu lassen. Verbesserungen fliessen jeweils in die Zielsetzungen des Folgejahres ein. Lehrpersonen, welche den Projektunterricht führen, sprechen sich wöchentlich ab und garantieren so eine hohe Qualität. Mit den Arbeitgeberorganisationen sind wir im steten Kontakt. ■

INFORMATION

Unsere Schule wurde im Jahre 2017 in der Publikation «Begabungsförderung steigt auf» neben anderen Sekundarschulen porträtiert. Der folgende Text orientiert sich in nicht weiter ausgewiesenen Teilen an dieser Beschreibung, welche in enger Zusammenarbeit mit der Autorin Ursula Binggeli, Christoph Sutter (Teamleiter und Klassenlehrer) und Markus Villiger (Schulleiter) erarbeitet wurde und am internen Handbuch. Ergänzt wurde die schriftliche Publikation mit einem Film, er ermöglicht einen schnellen und guten Einblick ins Schulleben.

Weitere Infos
sekromanshorn.ch

Begabungsförderung steigt auf
LISSA-Modelle für die Sekundarstufe I
hep verlag, Bern
ISBN: 978-3-0355-0420-0
CHF 39.–

MEHR ZUM FOKUS:
Seiten 28, 34 und 38.

IMPRESSUM

schulblatt.tg.ch

SCHULBLATT des Kantons Thurgau
61. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber
Departement für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion
Urs Zuppinger, Leitung
urs.zuppinger@tg.ch
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:
Dr. Heinrich Christ, AV
Lynn Bannister, AV
Jürg Widmer, AV
Harry Wolf, AMH
Daniela Lüchinger, ABB

Erscheinungsweise
Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember

Redaktionsschluss
zum 10. des ungeraden Monats

Das SCHULBLATT wird zum 1. des geraden Monats an die Post übergeben. Pro Jahr erscheinen sechs Magazine. Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente
Kanton Thurgau, Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstrasse 7, 8510 Frauenfeld
publi-box@tg.ch
Tel. 058 345 53 73

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Adressänderungen
Bitte nur über das Sekretariat Ihres Arbeitsortes abwickeln.

Gestaltung und Layout
Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
willkommen@gut-werbung.ch
Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate
Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestrasse 118, 8266 Steckborn
info@druckerei-steckborn.ch
Tel. 052 762 02 22

Titelbild
Idee und Foto: Fränzi Hutterli, Sekundarschule Eschenz

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C031954 www.fsc.org
PRINTED MATTER CO₂ NEUTRAL by Swiss Climate SC2019011801

ZUM COVER

Schulklassen gestalten unser Titelblatt

Thema: Upcycling eines Buches, hier «Schatzkiste»

Künstler/innen der Schatzkisten
vl. Fjolla, Léo und Bleona Freifach 3. Sek E/G

Idee und Bild: Fränzi Hutterli, Sek Eschenz

Kontakt
franziska.hutterli@schulen-eschenz.ch

Wissen, was Schule macht.
schulblatt.tg.ch

AV-AGENDA

Veranstaltungen 2019

Infos und Anmeldung 2019 & 2020
av.tg.ch

Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter
Freitag, 15. März, 08:15 bis 16:45 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Informationsveranstaltung für Schulbehörden im Rahmen VTGS Mitgliederversammlung
Mittwoch, 27. März, 18:00 bis 22:00 Uhr
Schule Feldbach Steckborn

SE konkret zum Thema «Schule und Digitalisierung: Pädagogischer Support»
Mittwoch, 15. Mai, 17:30 bis 20:00 Uhr
Aula Sandbänkli Bischofszell

Tagung für Schulleiterinnen und Schulleiter
Dienstag, 17. September, 13:45 bis 17:00 Uhr

GV VSLTG
Dienstag, 17. September, 17:30 bis 19:00 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Informationsveranstaltung für Schulbehörden und Schulleitungen
Dienstag, 26. November, 19:15 bis 21:45 Uhr
Thurgauerhof Weinfelden

Die **Tagung für Lehrpersonen** wird ab 2019 nicht mehr durchgeführt; Informationen dazu folgen.

Veranstaltungen 2020

Thementagung AV-PHTG
Mittwoch, 15. Januar 2020, 13:30 bis 17:45 Uhr
Mehrzweckhalle Berg, Schulareal Neuwies

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Sprachen

Wissen und Können in Worte fassen – Schulsprache in allen Fachbereichen fördern
Samstag, 23. März 2019, 9:15 bis 16:00 Uhr
Pädagogische Hochschule Zürich
Die Koordinationsgruppe Sprachen Deutschschweiz und die Arbeitsgruppe Sprachen D-CH organisieren die Sprachentagung 2019. Die Tagung richtet sich unter anderem an Lehrpersonen und Schulleitungen der Volksschule. Das Thema «Schulsprache» wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und beinhaltet neben Referaten zyklen- und stufenspezifische Ateliers zur Vertiefung und Umsetzung in der Praxis.

Tagungsprogramm und Anmeldung
d-edk.ch › Aktuell › Veranstaltungen › Sprachentagung 2019

Anmeldung bis 22. Februar 2019

SCHULPSYCHOLOGIE & LOGOPÄDIE

Neue Anmeldeformulare

Das Amt für Volksschule hat für logopädische und schulpsychologische Abklärungen neue Anmeldeformulare eingeführt.

Das logopädische Anmeldeformular wurde hauptsächlich formal aktualisiert. Das schulpsychologische Formular wurde unter Einbezug der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit (ICF) sowie des Lehrplans Volksschule Thurgau auch inhaltlich überarbeitet. Das neue schulpsychologische Anmeldeformular soll die systematische Erfassung von Informationen und die mehrdimensionale Bedarfsabklärung wesentlich erleichtern.

Die wichtigsten Neuerungen

- Erfassung explizite Fragestellung an Schulpsychologie
- Erfassung Ressourcen und Stärken Kind aus Sicht Eltern/Lehrperson
- Einschätzung Funktionsfähigkeit Kind im Schulalltag
- Transparente Kommunikation des Auftraggebers
- Einverständniserklärung zum Informationsaustausch
- Beilage Zeugnisse und Schulleistungstests des letzten halben Jahres
- Transparente Kommunikation Fragestellung Sonderschulung

Die wichtigsten Vorteile

- Gezielte Beratung aufgrund klarer Fragestellung
- Verlinkung überfachliche Kompetenzen Lehrplan Volksschule Thurgau mit ICF
- Erleichterung Priorisierung von Anmeldungen
- Etablierung ICF in Volksschule Thurgau

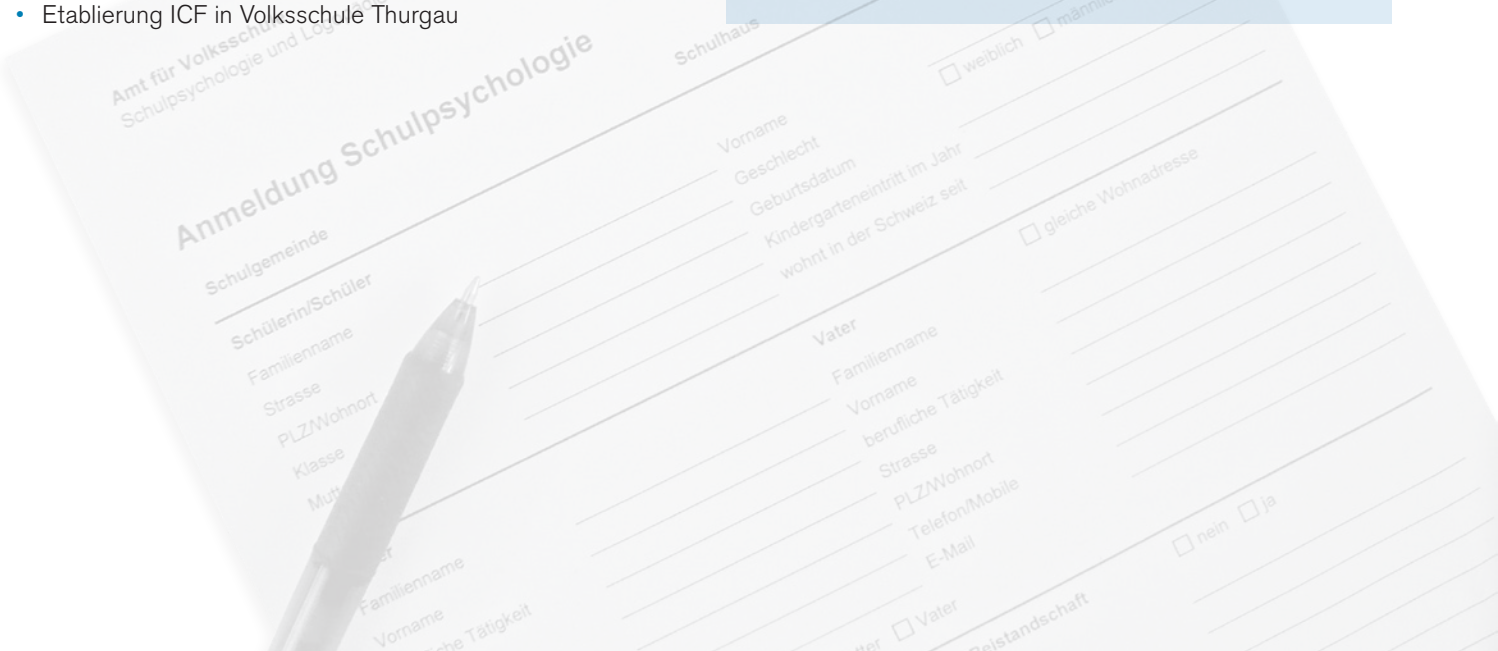
Das Anmeldeformular ist eine wichtige Grundlage für die Fachperson, um den Abklärungsprozess zu starten. Um den Förderbedarf eines Kindes zu erfassen, sind persönliche Angaben, Angaben zum schulischen und familiären Kontext sowie die Einschätzung der Funktionsfähigkeit des Kindes zentrale Elemente.

Eine klar formulierte Fragestellung ermöglicht der Fachperson, Schule und Eltern gezielt bezüglich des Förderbedarfs des Kindes zu beraten. Vollständige und aktuelle persönliche Daten von Eltern und Kind unterstützen unseren administrativen Prozess. Bitte füllen Sie das Formular zusammen mit den Eltern aus. Wir danken Ihnen!

INFORMATION

Neue Anmeldeformulare
av.tg.ch › Angebote und Beratung › Schulpsychologie und Logopädie

Was ist ICF?
ICF steht für die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit. Sie ermöglicht Ressourcen/Stärken genauso wie Defizite zu erfassen und ist für die Früherfassung/Prävention verwendbar. Sie ermöglicht allfällige Wechselwirkungen aufzuzeigen und Defizite mit Kompetenzen in Verbindung zu bringen. Diese Verknüpfung ist für die Schulpsychologie nichts Neues – die ICF dient den Fachpersonen jedoch als Strukturierungshilfe und gemeinsame Sprache.



MDZ

Autonomes statt automatisiertes Schreiben

In Zeiten des autonomen Fahrens, wo Autos Wegstrecken von A nach B ohne menschliche Einwirkung zurücklegen, fragt man sich, ob Schreibstrecken nicht ebenso «autonom» bewältigt werden könnten.

Prof. Dr. Thomas Hermann, Leiter Medien- und Didaktikzentrum, PHTG

Nehmen wir mal an, nach Eingabe von Thema, Textsorte und Zielgruppe schriebe die Maschine den Text von selbst. Sie kennt die Haltungen und Interessen der Schreibenden, so dass die automatisch generierten Texte als deren genuine Äusserungen durchgehen. Autonomes Schreiben also? Klar, dass wir bereits in diese Richtung unterwegs sind. Algorithmen generieren flüssig zu lesende Fussballreportagen, Börsen- und Wetterberichte. Textgeneratoren verfassen Arbeitszeugnisse und der Onlinedienst «resoomer.com» fasst argumentative Texte in Sekundenbruchteilen auf die gewünschte Länge bzw. Kürze zusammen. Denkbar, dass dieser kostenlose Service umgekehrt in absehbarer Zeit ein knappes Abstract zu einem vollen Artikel auszubauen vermag. Die neue Funktion «Schnellstarter» der Präsentationssoftware Powerpoint erlaubt es, zu einem beliebigen Thema eine provisorische Gliederung mit einer Auswahl von Abbildungen und verwandten Aspekten zum Thema aufzurufen. Die Präsentation schreibt sich quasi von selbst. Der Traum vom autonomen Schreiben ist alt. 1774 stellte der Uhrmacher Pierre Jaquet-Droz der staunenden Öffentlichkeit den Schreiber vor, einen menschenähnlichen Automaten, der mit Tinte und Feder selbstständig Texte von bis zu 40 Zeichen Länge schreiben konnte. Der Weg ist weit von diesem perfekten mechanischen Unikat bis hin zu den Heerscharen von Social Bots, die heute mit automatisch generierten und viral verbreiteten (Fake) News in sozialen Netzwerken zur Meinungsbildung beitragen. Und ein Ende des Wegs scheint nicht in Sicht. Miriam Meckel beschreibt in ihrem Buch «Mein Kopf gehört mir» (2018), was passieren könnte, wenn das Gehirn dereinst mit dem Internet verbunden sein wird. Gedanken liessen sich so ohne Eingabe über eine Tastatur in Texte verwandeln. Was für Querschnittgelähmte oder Menschen mit Locked-in-Syndrom ein Segen sein könnte, erweist sich in der letzten Konsequenz als Schreckensszenario: Die Gedanken wären dann nicht mehr frei, sondern mittels «brainhacking» frei zugänglich. Im Moment ist das noch dystopische Zukunftsmusik, allerdings mit anhaltendem Crescendo. So will Facebook mittels eines «silent speech interface» seinen Usern erlauben, Texte von bis zu 100 Wörtern pro Minute «in einen Computer zu denken», fünfmal schneller, als das von Hand möglich ist. Dazu warnt Meckel: «Wenn eine Maschine neuronale Signale in Text verwandeln kann, muss es eine Grenze des Zugriffs geben, damit das Denken nicht das nächste Ziel von Hackerangriffen wird».

Wer will schon die von unberechenbaren Gefühlen gesteuerten chaotischen und widersprüchlichen Gedankenfetzen öffentlich preisgeben? Literarische Experimente, in denen das Denken ungefiltert zu Papier gebracht wird, wie die von Gertrude Stein praktizierte «Écriture automatique», sind vom Konzept her reizvoll, aber wenig lesefreundlich. An dieser Stelle sei der Bedeutungsunterschied zwischen den Adjektiven «automatisch» und «autonom» in Erinnerung gerufen. Haftet dem «Automatischen» der Sinn des Maschinellen, Gesteuerten und Zwangsläufigen an, aber auch der des Gedankenlosen und Instinktiven, so wohnen die eigentliche Unabhängigkeit, Selbstbestimmtheit und Eigenverantwortlichkeit in der «Autonomie». Schreiben ist eng mit Denken verbunden, anders als etwa das Autofahren. Und weil das eigenständige Denken immer noch eine menschliche Fähigkeit ist, bleibt das autonome Schreiben uns Menschen vorbehalten. Das ist tröstlich, obwohl es weiterhin anstrengende Denkarbeit abverlangt. Kritisches Denken wird in der digitalen Gesellschaft zur Schlüsselkompetenz, die in der Schule gefördert wird – z.B. durch autonomes Schreiben.

Schreiben ist eng mit Denken verbunden.

Miriam Meckel
Mein Kopf gehört mir
Eine Reise durch die schöne neue Welt des Brainhacking, Piper Verlag, München, 2018
ISBN 978-3-492-23817-5

BERUFSBILDUNG

Der Wille zählt!

Wie eine Berufslehre als Basis für nachhaltige Integration wirkt, erzählen Meron Woldu und seine Förderer im Interview.

Daniela Lüchinger, ABB

Meron Woldu
Heizungsinstallateur EFZ

Selim Gökbulut
Ausbildner Otto Keller AG, Arbon

Brigitte Keller
Lehrlingsverantwortliche
Otto Keller AG, Arbon

Herr Woldu, herzliche Gratulation zum 7. Platz an den Swiss Skills in Bern! Wie sind Sie darauf gekommen, an den Berufsmeisterschaften teilzunehmen?

M. Woldu: Mit meinem Ausbildner, Selim Gökbulut, habe ich vereinbart, dass ich an den Swiss Skills in Bern teilnehme. Vorausgesetzt, meine Abschlussnote ist mindestens eine Fünf. Nach dem Abschluss von 5.3 war klar: es geht nach Bern!

S. Gökbulut: Ich habe erkannt, dass Meron in der Praxis sehr stark ist. Wie es hingegen schulisch aussieht, war ungewiss, denn Deutsch stellte eine grosse Hürde dar. Es war für die Arboner Firma Otto Keller AG allein schon ein grosser Sieg, dass Meron überhaupt an den Swiss Skills teilnahm.

B. Keller: Meron hat zuerst eine EBA-Ausbildung als Haustechnikpraktiker in einer anderen Firma absolviert. Danach übernahmen wir zwei Lernende dieser Firma, damit sie hier die Ausbildung zum Heizungsinstallateur EFZ absolvieren.

Was war für Sie die grösste Hürde in der Schweiz?

M. Woldu: Ich kannte niemanden ausser meiner Familie und konnte mich nicht verständigen. Am Anfang war das schwer. Dann begann ich, Fussball zu spielen und dabei Kollegen kennenzulernen. Nach Intensivunterricht in Deutsch absolvierte ich schliesslich das Brückenangebot. Im Gegensatz zu Eritrea dauert die Schule hier länger. Ich bin dort jeweils gerade mal einen halben Tag zur Schule gegangen und dies während vier Jahren. Mit 12 Jahren habe ich als Metallbauer angefangen. Ich bin mit einem Nachbarn mitgegangen und so langsam in die Arbeit hineingewachsen.

Im Oktober 2011 sind Sie in der Schweiz angekommen. Wie sind Sie zu Ihrer Lehrstelle gekommen?

M. Woldu: Mein ehemalige Fussballtrainer Massimo fragte mich, was ich machen möchte. Er bot mir an, in seiner Firma zu schnuppern. Prompt bekam ich die Lehrstelle als Haustechnikpraktiker EBA.

Ein starkes Team: Selim Gökbulut, Meron Woldu und Brigitte Keller. Bild: Daniela Lüchinger

S. Gökbulut: Ein ehemaliger Lernender von mir hat Meron empfohlen, sich bei der Firma Otto Keller AG für die Zusatzausbildung als Heizungsinstallateur EFZ zu bewerben. Die alte Firma hat Meron schweren Herzens ziehen lassen.

M. Woldu: In Eritrea gibt es keine Heizungsinstallateure. Es gibt ja auch keine Heizungen, weil das Thermometer meist zwischen 25 und 35 Grad anzeigt (lacht).

Herr Gökbulut, gab es besondere Herausforderungen in der Lehrzeit von Meron, oder war er ein Lernender wie jeder andere auch?

S. Gökbulut: Wir hatten schon immer Migranten, aber diese waren bereits gut integriert. Die sprachliche Hürde hat Meron mit viel Fleiss, Wille und Motivation kompensiert. Er war schnell beliebt bei den Kollegen. Parallel zu Meron haben wir einen zweiten Lernenden aus Afghanistan aufgenommen.

B. Keller: Andere Lernende, die von hier stammen, sind oft etwas bequem. Bei denen fehlt mir schon manchmal der Biss.

M. Woldu: Ich bin mit meinen 23 Jahren schon älter und weiss im Gegensatz zu einem Teenager recht genau, was ich will.

S. Gökbulut: Das stimmt. Junge Migranten haben jedoch auch schon viel mehr erlebt. Es ist eine gewisse Frühreife da. Genau bei diesen sehe ich ein riesiges Potential für unsere Branche.

Warum haben Sie den Beruf des Heizungsinstallateurs gewählt?

M. Woldu: Ich mag Metallbau. Schweissen liegt mir, es muss genau sein und dicht. Dieser Beruf macht mir Freude!

Hat Ihnen jemand das Schweizer Bildungssystem erklärt?

M. Woldu: Ja, in der Berufsfachschule in Frauenfeld haben sie uns erklärt, wie das funktioniert mit der Weiterbildung. Ich weiss nun, welche zusätzlichen Möglichkeiten es gibt. Bei der Firma Otto Keller AG kann ich mich weiterbilden, zum Beispiel ein weiteres Schweissverfahren lernen.

S. Gökbulut: Meron ist sehr wissenshungrig, er hat seinen Beruf bereits zur Berufung gemacht. Ich denke, er wird früher oder später eine zusätzliche Ausbildung in Angriff nehmen. Am Samstag findet jeweils ein Stützkurs für unsere Lernenden statt. Dabei wirkt Meron mit. Mit viel Geduld unterstützt er mich dabei, unsere Lernenden weiterzubringen.

Sie haben im vergangenen Sommer Ihre Lehre als Heizungsinstallateur EFZ abgeschlossen und sind nun in Ihrem Lehrbetrieb angestellt. Was gefällt Ihnen besonders gut bei der Otto Keller AG in Arbon?

M. Woldu: Die Lehre hier war super, ich hatte immer genügend Zeit zum Üben. Mein Ausbildner (zeigt auf Gökbulut) zeigte mir viele Tricks, wie man etwas schneller oder besser machen kann.

S. Gökbulut: Es sind über zehn Mitarbeitende auf Montage. Sie alle wirken dabei mit, unsere Lernenden zu fördern, darauf werden sie von uns sensibilisiert. Wir versuchen, unsere Lernenden möglichst breit auszubilden und einzusetzen.

Welche Pläne haben Sie für Ihre Zukunft?

M. Woldu: Ich will nicht nur als Monteur, sondern auch als Servicetechniker arbeiten. Dafür werde ich sicher weitere Ausbildungen machen. Zuerst möchte ich nun aber zwei bis drei Jahre arbeiten und Erfahrungen sammeln. Mein jüngerer Bruder ist übrigens momentan im ersten Lehrjahr zum Heizungsinstallateur EFZ. Er kommt am Samstag auch zum Stützkurs und ich darf ihn dann betreuen.

Werden Sie wieder an den Swiss Skills teilnehmen?

M. Woldu: Nein, höchstens als Besucher, denn ich bin bereits zu alt dafür. An den vergangenen Swiss Skills traf ich einen Landsmann aus Eritrea. Er nahm bereits zum zweiten Mal teil und holte sich den dritten Platz. Oft sagten Leute zu mir, ich würde das EFZ nicht schaffen. Das finde ich schade. Man sollte niemanden unterschätzen – mit viel Wille ist alles möglich.

S. Gökbulut: Ich finde, die Swiss Skills sind ein Muss für alle Schülerinnen und Schüler. Es ist höchst spannend, die Berufsmeisterschaften live zu erleben. Mich hat sehr gefreut, dass Meron teilgenommen hat. Dies zeigt anderen auf, dass man vieles erreichen kann, wenn man an sich glaubt. Meron ist ein Vorbild für die Jugendlichen in seinem Umfeld. Es ist sehr motivierend für sie zu sehen, wie es einer aus ihren Reihen in eine Schweizermeisterschaft geschafft hat.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

KURZINTERVIEW

Stefan Curiger, Abteilungsleiter Betriebliche Bildung des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung, erzählt aus der Praxis.

Sind Lehrverhältnisse junger Menschen mit Migrationshintergrund selten oder bereits alltäglich?
Solche Lehrverhältnisse sind bereits ein fester Bestandteil der heutigen Berufsbildung.

Sie haben die Firma Otto Keller AG bei diesem Lehrverhältnis als Ausbildungsberater betreut. War der Aufwand gross?
Nein, der Lehrbetrieb hat den Lernenden Meron Woldu ohne unsere Unterstützung vorbildlich motiviert und gefördert.

Was sollte ein zukünftiger Lernender mit Migrationshintergrund in die Lehre mitbringen?
Für Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene ist die Sprache der Schlüssel für den Zugang zur Arbeitswelt. Die Berufsfachschule kann die sprachlichen Defizite nicht mit Stützkursen auffangen. Somit ist mindestens das Sprachniveau B1 auf Eidgenössischen Berufsattest (EBA) und B2 auf Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) für einen erfolgreichen Einstieg in die Berufslehre notwendig.

Die kantonalen Integrationskurse 1 bis 3, welche durch die Berufsfachschulen und die Stiftung Zukunft Thurgau angeboten werden, bieten dazu die notwendigen Voraussetzungen.

Weitere Infos
abb.tg.ch › Schulische Bildung

SCHULHAUSARCHITEKTUR

Von aussen nach innen

Der Erweiterungsbau Weitenzelg in Romanshorn zeigt Haut.

Urs Zuppinger

Architekt Bernhard Maurer und Schulleiter Markus Villiger äussern sich zur jetzt sichtbaren Hülle des Neubaus. (Stand Anfang November 2018)

B. Maurer: Die Hülle eines Gebäudes ist nicht nur Ausdruck von dem, was innen geschieht. Die im Wettbewerb vorgeschlagene Fassade war noch sehr ähnlich dem bisherigen Sichtbetongebäude. Im Zuge der gemeinsamen Entwicklung mit der Baukommission haben wir versucht, eigenständige Antworten zu finden. Antworten, die etwas weniger roh, sondern sensibler sind. Wir wollen mit Feingefühl diesen Ort prägen. Die Zusammenarbeit mit dem Architekten Bak Gordon aus Lissabon hat uns dann auf einem Silbertablett serviert, dass wir die Hülle auch in Keramik halten könnten. Die klimatischen Bedingungen sind jedoch ganz andere: Aufgrund der viel höheren Temperaturdifferenzen ergeben sich schon ganz andere Anforderungen an die Gebäudehülle. Was für Fliesen sind auf dem Markt? Wie eng müssen sie zueinander auf dieser grossen Fläche zu liegen kommen? Aufgrund des völlig anderen kulturellen Kontextes entsteht so ein völlig anderer Ausdruck des Gebäudes.

M. Villiger: Eine derart grossflächige Fassade muss millimetergenau ausgerichtet sein. Die geringste Erhebung oder Vertiefung würde wahrgenommen. Die Genauigkeit der Aufteilung der Keramikplatten aufs Ganze bezogen ist faszinierend. Die Dimensionen der Fensterflächen, die Aufteilung der Platten und die Perfektion der Montage zeigen die fachlich und planerisch hervorragende Arbeit.

Übergang von aussen nach innen

B. Maurer: Im Gegensatz zum Wettbewerb ist der Einblick in die Klassenzimmer von den Gängen aus nicht mehr gegeben. Dagegen haben die Blickbeziehungen aus dem Foyer ins Lernatelier und in den Innenhof sowie diese hinauf zu den andern Geschossen und dem Sheddach an Intensität zugenommen. Durch diese Öffnungen und das Licht aus dem Sheddach entsteht eine hohe Dichte der Räumlichkeit, obwohl der Baukörper selbst sehr oekonomisch und kompakt ist.

M. Villiger: Transparenz schaffen, Durchsichten und Einblicke ermöglichen, … Wir Schulvertreter unterscheiden zwischen dem möglichst störungsfreien Lernen in Klassenzimmern, welches unseres Erachtens nach wie vor wichtig ist und den grosszügigen Korridoren sowie dem zentral gelegenen Lernraum, welche offener angelegt wurden. In der Vertikalen erschliessen das Sheddach mit Treppenhaus und verschiedenen Öffnungen die einzelnen Etagen mit natürlichem Licht. Horizontal sind Durchsichten in und durch Räume möglich. Durch diese Elemente erhalten wir eine lichte Grosszügigkeit. Um einen Innenhof und den grossen Lernraum geführt, erschliessen die Korridorflächen wie in einem Kreuzgang alle nach aussen angeordneten Räume. Sinnbildlich wird mit dem zentralen Lernraum auch das Lernen selbst ins Zentrum unserer Schule gestellt. Dieses Erschliessungskonzept nimmt übrigens den bestehenden Trakt C konzeptionell bestens auf.

B. Maurer: Jetzt sind wir mittendrin, was eine Schule heute vermitteln soll: In der Schule soll neben Bildung auch Sozialisierung stattfinden können. Nun wird es spannend, wie hier in Romanshorn die Hardware – also die dafür geschaffenen Räume mit Innenhof, Lernatelier und Lernlandschaften- durch die Lehrerschaft programmiert und schlussendlich genutzt werden. Es ist Raum da, der grosszügig ist und die zweite Anforderung adäquat bespielen lässt.

M. Villiger: Mit einem Neubau ist letztlich Schulraum zu schaffen. In den Diskussionen vor und während der Planung stellten wir uns immer wieder den Fragen, wie denn eine zukünftige Schule aussehen könnte, wie sich eine aktuelle Pädagogik in die Architektur integrieren lässt, ob die modernen Schulströmungen wohl Bestand haben, … Aus dieser Unsicherheit versuchten wir eine möglichst grosse Flexibilität zu erwirken. So ist es nun möglich, einzelne definierte, nicht tragende Wandstrukturen zurückzubauen, verschiedene Spezialräume veränderten Bedürfnissen anzupassen und/oder darin unterschiedliche Fächer durchzuführen, durch Verbindungen einzelner Räume Möglichkeiten für eine effiziente, projektorientierte Zusammenarbeit mehrerer Lerngruppen und ihrer Lehrpersonen zu schaffen wie auch Aussenräume und den Lernraum in das Schulleben mit einzubeziehen. Wir sind überzeugt und die Erfahrung zeigt es

Bilder: Architekturbüro Bernhard Maurer GmbH

auch, dass pädagogische Modeströmungen schnell wechseln können. Mit unserem Konzept bleiben wir frei in der weiteren Nutzung unseres Schulhauses. Der Ersatzneubau Weitenzelg ist hoffentlich lange fähig, auf Entwicklungen reagieren zu können. Wir sind davon überzeugt.

B. Maurer: Im Wettbewerb hast du es noch nicht mit einer Bauherrschaft zu tun. Wie leisten wir es uns, bereits ein Schulgebäude zu denken? Alles ist noch abstrakt. Wir haben es noch nicht mit einer konkreten Situation zu tun, sondern mit pädagogischen Theorien, die noch nicht verortet sind. Für mich steht das Gebäude mit einem Fuss in der Vergangenheit und mit dem andern in der Zukunft. Ich finde das einen guten Kompromiss, weil wir so einerseits Sicherheit haben und auf Erfahrungswerten aufbauen, die die Basis bilden. Die Alternativen stellen wir jedoch gleichzeitig zur Verfügung. Kommende Generationen mögen dies als zu konservativ betrachten.

Herr Maurer, können Sie trotz der örtlichen Bedürfnisse Bak Gordons Intention noch rüberbringen?

B. Maurer: Zu hundert Prozent. Das Projekt ist dadurch sogar besser geworden. Wir haben im Entwicklungsprozess alle unheimlich viel dazugelernt, und uns gegenseitig das Beste abgerungen. Der Architekt ist ästhtisch geprägt, die Baukommission funktionell. In der Diskussion entstand dann viel Produktives und Prägendes. Angefangen bei der Fassade bis zum Innenraum. Schauen wir die Akustik an: Wir fanden eine Lösung, die dem gesamten Gebäude nochmals einen Kick verleiht, indem sie die Grundstruktur der Decke um 45 Grad dreht. Dieses Motiv der 45 Grad Drehung kehrt an verschiedenen Elementen wieder. So sollen auch die Schülerinnen und Schüler nicht nur dem Lehrer folgen, sondern unbedingt ebenso quer denken, um Lösungen zu finden, die einen Mehrwert darstellen.

M. Villiger: Die Einweihung rückt näher, damit auch das Ende einer intensiven Planungs- und Bauphase. Christoph Sutter schrieb für die Einweihung ein Musical mit dem Titel «Generationenmusical». Die Aufführungspremiere feiert das Musical am 28. Juni 2019 mit der offiziellen Einweihung. Anschliessend wird bis 2. Juli 2019 das Musical mehrmals aufgeführt. In diesem Rahmen ist es möglich, unseren Neubau zu besichtigen. Informationen für interessierte Personen werden zu gegebener Zeit auf «sekromanshorn.ch» aufgeschaltet. Gerne empfangen wir auch Vertreter von Schulgemeinden oder Baukommissionen, welche sich vor oder in einem Bauplanungsprozess befinden und gewähren einen detaillierten Blick in unser Gebäude.

Bisherige Beiträge

3 | 2015: Lissaboner Idee für Romanshorn
4 | 2015: Licht dem erhellenden Lernen
5 | 2015: Das gebaute Gesicht, Interview mit Bak Gordon
6 | 2015: Bildungs- und Bewegungscampus
1 | 2016: Schau, trau und bau!
3 | 2016: Der Schulstube verpflichtet

KKLICK

Netzwerken im Schulmuseum Mühlebach

Am 13. März 2019 findet im Schulmuseum Mühlebach in Amriswil das 10. Netzwerktreffen für Thurgauer Kulturverantwortliche statt. Zeit für eine Rückschau – und einen Ausblick.

Stefanie Kasper, Geschäftsführung kklick – Kulturvermittlung Ostschweiz, Thurgau

Kulturverantwortliche sind Lehrerinnen und Lehrer, die in ihrem Schulhaus Ansprechpersonen in Sachen Kulturvermittlung sind. Sie sensibilisieren das Kollegium für Kulturthemen und tragen dazu bei, dass kulturelle Aktivitäten einen Platz im Unterricht erhalten – innerhalb der Schule sowie an ausserschulischen Lernorten. Zweimal jährlich werden die Kulturverantwortlichen von kklick – Kulturvermittlung Ostschweiz zu Vernetzungs- und Weiterbildungsveranstaltungen eingeladen. Dort wird das immer weiter verzweigte und grösser werdende Netzwerk zwischen Schulen, Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden der Region sicht- und spürbar. Seit der Lancierung der Initiative Kulturverantwortliche an Schulen 2014 sind im Kanton Thurgau bereits über 90 Lehrpersonen in diesem Tätigkeitsbereich aktiv.

Rückschau

In Warth, Weinfelden, Winterthur, Frauenfeld, Amriswil, Konstanz und Kreuzlingen war kklick Thurgau mit den Netzwerktreffen schon zu Gast. Themen wie Kunstvermittlung (Kunstmuseum Thurgau/Ittinger Museum, Herbst 2014), Theaterpädagogik (Theater Bilitz, Frühjahr 2015) oder Filmvermittlung (Internationale Kurzfilmtage Winterthur, Herbst 2015) standen auf dem Programm. Im Historischen Museum Thurgau ging es im Frühjahr 2016 mit Protagonistinnen und Protagonisten aus längst vergangenen Epochen auf Zeitreise durch das vielfältige Workshop-Angebot für alle Schulstufen. Im Herbst 2017 versetzte die Schlagzeuggruppe der Südwestdeutschen Philharmonie in Konstanz die Kulturverantwortlichen lautstark in Schwung, so dass Musikpädagogik gar körperlich nachvollzogen werden konnte. Und im Naturmuseum Thurgau gab es im Frühjahr 2018 nebst einem naturkundlichen Spaziergang durch einen Grimm'schen Märchenwald die Vermittlungsangebote zur heimischen Flora und Fauna zu entdecken. Auch spezielle Vorhaben der Kulturvermittlung wie der Wettbewerb «KOMET» für Kulturvermittlungsprojekte an Thurgauer Schulen (Herbst 2016 und Frühjahr 2017) oder das Projekt «Kulturagent.innen für kreative Schulen» (Frühjahr 2018) wurden an Netzwerktreffen initiiert und näher vorgestellt.

Das Netzwerktreffen im Frühjahr 2017 im Kulturforum Amriswil. Bild: Daniel Ammann

Der Ausblick
Am Netzwerktreffen #10 vom 13. März 2019 im Schulmuseum Mühlebach in Amriswil lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die in einem 1846 erbauten Schulhaus beheimatete Institution und die Menschen dahinter kennen. Nebst Reflexionen zur Unterrichtsgeschichte und deren Vermittlung steht die aktuelle Ausstellung «Fleiss und Schweiss. Vo de Näschi und de Hobli zum textilen und technischen Gestalten» im Zentrum. Sie bietet einen Rückblick auf die 170-jährige Tradition des Handarbeitsunterrichts, respektive das Werken mit Karton, Holz und Metall, das im Thurgau seit rund 100 Jahren unterrichtet wird. Die Ausstellung beschäftigt sich mit geschlechterspezifischen Zuweisungen bestimmter Tätigkeiten und regt zu Diskussionen an. Wie immer an den Netzwerktreffen werden Austausch und Vernetzung eine grosse Rolle spielen. Während Pause und Apéro stellen Kulturschaffende und Kulturvermittelnde den Lehrpersonen im Rahmen des «Anbieter-Marktplatzes» sich selbst, ihre Projekte und Angebote für Schulkassen vor. Nach dem Netzwerktreffen bietet sich die Möglichkeit, nach Frauenfeld zu fahren und dort um 17:30 Uhr die Informationsveranstaltung für Lehrpersonen «Bartli & Most. Landvögte im Thurgau» des Historischen Museums Thurgau zu besuchen.

Tipp
Das Kulturamt bezahlt die Hälfte an den Besuch unserer Kulturinstitutionen (max. CHF 200.– pro Klasse).
kulturamt.tg.ch

INFORMATION

Kulturverantwortliche
Für Lehrpersonen, die an ihrer Schule als Kulturverantwortliche wirken möchten
kklick.ch › Informationen › für Kulturverantwortliche

Netzwerktreffen #10
Mittwoch, 13. März 2019, 13:30 Uhr
Schulmuseum Mühlebach

Anmeldungen
stefanie.kasper@kklick.ch

Infoveranstaltung Historisches Museum Thurgau: «Bartli & Most»
Mittwoch, 13. März 2019, 17:30 Uhr
Schloss Frauenfeld

Anmeldung
historisches-museum.tg.ch › Schulen

Geschichtswissen selbst erarbeiten an einem Workshop im Schloss Frauenfeld.
Bild: Historisches Museum Thurgau

HISTORISCHES MUSEUM

Fremde Herrscher und Machtsymbole

Geschichte am Schauplatz erforschen: Die Angebote für Schulen zum Jahresthema «Bartli & Most. Landvögte im Thurgau» rücken das 1:1-Erlebnis mit historischen Gegenständen in den Fokus – und dies direkt auf dem Landvogteisitz Schloss Frauenfeld.

Melanie Hunziker, Historisches Museum

Die Geschichte des Thurgaus bietet sich an, die Themen Macht, Herrschaft und Repräsentation beispielhaft zu beleuchten. Die lokalen Regenten lieferten sich hier ein spannungsgeladenes Machtspiel mit den Eidgenossen. Mittendrin der von den Eidgenossen nach Frauenfeld entsandte Landvogt. Wenn dieser nicht wusste, wo Bartli den Most holt, drohte er zum Spielball der verschiedenen Player zu werden. Doch wie gross war der Einfluss der «fremden Herrscher» im Thurgau wirklich? Und wer mischte im Machtspiel mit? Das subtile Taktieren um die Macht steht im Fokus unserer Schulangebote 2019.

Film ab und Forschen vor Ort
Museumsobjekte, die sonst hinter Glas ausgestellt sind, dürfen teilweise mit den Händen erforscht werden. Die historisch wertvollen Gegenstände bilden so die Grundlage für eine kritische Auseinandersetzung mit Macht und Machthabern in der Zeit der so genannten Gemeinen Herrschaft der Eidgenossen im Thurgau. Im Workshop «Livereportage. Der Thurgau auf dem Weg

zur modernen Schweiz» schlüpfen die Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse in die Rolle von Reporterinnen und Reportern. Sie befassen sich mit den Machthabern und deren Handlungsspielräumen und halten ihre Erkenntnisse mit dem eigenen Smartphone in kurzen Film-Reportagen fest. Der Workshop «Forschen vor Ort. Zwischen Fremdherrschaft und Selbstbestimmung» ab der 10. Klasse garantiert viel Flexibilität. Er ist zweigeteilt. Im einstündigen Workshop auf Schloss Frauenfeld animiert die Kulturvermittlerin die Schülerinnen und Schüler zur genaueren Betrachtung von Objekten und zur Analyse von Quellen. Den zweiten Part gestaltet die Lehrerin oder der Lehrer anhand der zur Verfügung gestellten Unterlagen. Im Schulzimmer – oder auf Wunsch ebenfalls im Museum – sichert die Klasse den kreativen Output. Und zwar in einem individuellen Format, als Mini-Dokfilm, Livereportage, Präsentation etc.

Zeichen der Macht
Erlesene Schätze, beeindruckende Waffen, Urkunden und nicht zuletzt das Schloss selbst sind Symbole der Macht. Auf der interaktiven Führung «Spurensuche. Symbole der Macht im Thurgau» erfahren die Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse, wem diese Symbole zu Macht und Ansehen verhalfen und wie diese zur Herrschaftsrepräsentation eingesetzt wurden. Zum Schluss suchen die Schülerinnen und Schüler die Highlight-Objekte der Führung nochmals mittels einer «Schatzkarte», auf der sie ihr Wissen sichern.

History goes English
Ob in London oder Frauenfeld: Eine Burg oder ein Schloss widerspiegelt die Macht und Stärke seiner Besitzer. Auf der interaktiven Tour «A treasure hunt on your doorstep» entdeckt die Klasse das Schloss als Bauwerk. Zudem vertiefen und erweitern die Schülerinnen und Schüler ihren englischen Wortschatz. In Gruppenarbeit lösen sie Rätsel zu den Geheimnissen der Museumsschätze, ziehen Vergleiche mit englischen Schlössern gehen im alten Bergfried auf Geistersuche. Durch die vertiefte Auseinandersetzung mit dem historischen Schauplatz wird die Epoche des Mittelalters für die Schülerinnen und Schüler plastisch nachvollziehbar – und dies alles auf Englisch und in Anlehnung an die Unit 1 (Going places; Edinburgh castle) und Unit 11 (Haunted houses) von Open World.

INFORMATION

Infos, Anmeldung und Unterlagen
historisches-museum.tg.ch › Schulen

Infoveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer
Mittwoch, 13. März 2019, 17:30 Uhr, mit Apéro
Schloss Frauenfeld

Anmeldung
historisches-museum.tg.ch › Schulen

«Gopf, Martha!» ist ein Theater-Erlebnis mit Musik, Reimen und Liedern.

THEATER BILITZ

Theater-Premiere für Kindergarten und Unterstufe

Der erste Theaterbesuch erfolgt bei vielen Kindern im Zyklus 1. Was ist davon zu erwarten? Und wie wird diese Premiere ein Erfolg?

Lena Leuenberger, PR/Kommunikation, Theater Bilitz

Zum ersten Mal wird im Februar das Kinderstück «Gopf, Martha!» des Theaters Bilitz gezeigt. Eine Premiere. Im Publikum sitzen Kinder aus Kindergarten und Unterstufe. Eine Premiere ist für viele von ihnen auch der Theaterbesuch an sich. «Wenn sie zum ersten Mal ins Theater gehen, öffnet sich eine neue Welt für die Kinder», sagt Petra Cambrosio. Sie hat als Kindergärtnerin und Theaterpädagogin 25 Jahre Erfahrung in beiden Bereichen und war 6 Jahre Leiterin der Fachstelle Theaterpädagogik beim Bilitz. Mit dem Medium Fernsehen machen viele Kin-

Bild: Lukas Fleischer

der schon früh Erfahrungen. Ins Theater gehen die meisten zum ersten Mali im Rahmen der Vorschule. Im Vordergrund stehen sollte dabei das Erlebnis sowie das Kennenlernen des Mediums Theater und dessen Art, Geschichten unmittelbar und live zu erzählen. Dies ist dem Theater Bilitz ein besonderes Anliegen – als Kontrapunkt zur Unterhaltung über den Bildschirm. Bei «Gopf, Martha» hilft der Schauspieler Simon Gisler deshalb den Kindern einen Platz im Publikum zu finden, bevor er die Geschichte beginnt. Am Schluss können die Kinder Fragen stellen und mit den Spielern ins Gespräch kommen.

Jedes Kind nimmt andere Eindrücke mit

Der Theaterbesuch ist ein Abenteuer: für die Kinder, aber auch für die Lehrpersonen. Die individuellen Entwicklungsunterschiede sind gross: wie gut die Kinder Geschichten und Dialoge verstehen, wie lange sie sich konzentrieren können und welche Erfahrungen sie bereits mit Zuschauen und Zuhören gemacht haben. «Der Anspruch, dass jedes Kind die ganze Geschichte versteht, wäre zu hoch», meint Petra Cambrosio. «Manche Kinder nehmen eine Aussage, einen Witz, ein Bild oder eine Melodie aus dem Theater mit, andere sind fasziniert von Figuren, Bühnenbild oder Requisiten.» Von den Lehrpersonen gefragt sei Offenheit für die verschiedenen Erlebnisse. Frau Cambrosio weiter: «Ich selbst drehe mich immer mal wieder um während der Vorstellung, um den Kindern in die Gesichter zu blicken. Das gibt einen guten Eindruck, was die Kinder erleben.» Oft sehe sie Staunen und Spannung, selten lässt sich auch Langeweile oder Überforderung vermuten. Das Mit-Leben sei wunderbar zu beobachten: «Einige Kinder versuchen, bei der Musik mitzusingen oder stehen strahlend auf, um zu tanzen.»

Altersgerechte Stücke auswählen

Zentral ist bei allen Theaterbesuchen mit Kindern die Auswahl der Inszenierung. «Damit ein Theaterstück jüngeren Kindern gerecht wird, muss die Geschichte einfach und klar sein», sagt Petra Cambrosio. Musikalische Elemente sowie sorgfältig gemachte Kostüme und Bühnenbilder geben auch denjenigen Kindern etwas auf den Weg, die mit der Geschichte oder der Sprache noch überfordert sind. Für Kindergartenkinder eignen sich kürzere Stücke von ca. 40 Minuten. Und auch diese sollten aufgelockert sein, zum Beispiel mit interaktiven Elementen. Bei der Stückwahl oder der Vorbereitung auf den Theaterbesuch können sich Lehrerinnen und Lehrer bei der Fachstelle Theaterpädagogik Thurgau beraten lassen. Diese ist beim Theater Bilitz angesiedelt und wird von der Theaterpädagogin Sysy Vieli geführt.

Einbettung in den Unterricht

Unterstützen können Lehrpersonen den Theaterbesuch, indem sie Themen des Stücks im Unterricht aufnehmen. Bei «Gopf, Martha!» könnten dies Neid, verkehrte Welt, Hund, Bäckerei oder Berufe sein. Auch mit Reimen und Liedern lässt's sich wunderbar auf den Theaterbesuch einstimmen. Anregungen für die Umsetzung im Unterricht gibt die Nachbereitungsmappe, welche alle Lehrpersonen vor dem Besuch kostenlos erhalten. Beim Theater Bilitz ist es auch möglich, ein eigentliches Eintauchen zu buchen – eine Lektion zur Einstimmung ins Stück mit einer Theaterpädagogin.

INFORMATION

«Gopf, Martha!»
ich wett ich hett … ich wett ich wär …
ab 5 Jahren, Zyklus 1, Schweizerdeutsch, ca. 40 Min.

Der Bäcker und seine Hündin beneiden sich gegenseitig: Denn er darf «alles» und sie muss «nichts». Im Streit entscheiden sie, die Rollen zu tauschen. Es entsteht eine lustige Geschichte über Eifersucht, Mut und Übermut, übers Scheitern und Neuanfangen. Begleitet wird die Erzählung von vielen musikalischen Elementen, sowie von Kinderreimen und Liedern.

Premiere und öffentliche Vorstellungen
Sonntag, 17. und 24. Februar 2019, 17:15 Uhr
Mittwoch, 27. Februar 2019, 15:15 Uhr
Theaterhaus Thurgau, Weinfelden

Schulvorstellungen
Montag/Dienstag, 18./19. Februar 2019, 10:15 Uhr
und eventuell noch 14:15 Uhr
Theaterhaus Thurgau, Weinfelden

Vorstellungen für Zyklus 1 auf Anfrage
bilitz.ch/martha.php
theaterblitze.ch

Thomas Bornhauser
Unternehmer Holzbau,
Weinfelden
Hobby: Sport

Stéfanie Peyer
Berufsberaterin am
BIZ Amriswil
Hobby: Yoga, Joggen

Bild: Ana Kontoulis

BLIND DATE

«Wer anpacken mag, findet eine Berufsmöglichkeit»

Eine Berufsberaterin und ein Unternehmer tauschen sich über ihre Eindrücke von Jugendlichen vor und während ihrer Lehre aus.

Urs Zuppinger

Stéfanie: Weil ich angefragt worden bin, gehe ich davon aus, dass es sich wohl in unserm Gespräch um die Berufswahl handeln wird. Wo schaffen Sie?

Thomas: Ich bin Unternehmer und Inhaber einer Holzbaufirma hier in Weinfelden. In der Berufswahl absolvierte ich den ganz normalen Weg über die Berufslehre, Bauschule Aarau und die Hochschule St.Gallen mit Nachdiplom. Im Moment betreuen wir sieben Lehrlinge. Als die Lehre noch drei Jahre dauerte, nahmen wir jährlich zwei auf, nun haben wir das angepasst – ohne aber dies weiter ausbauen zu wollen. Wir schauen auf ein ausgewogenes Verhältnis unter den Mitarbeitenden. Nur so können wir eine fundierte Ausbildung im Betrieb gewährleisten.

Stéfanie: Wie gross ist denn Ihr Betrieb?

Thomas: In den drei Betrieben vor Ort sind es 60 Mitarbeiter.

Stéfanie: Eine grosse Schreinerei …

Thomas: … wir sind kein Schreinerbetrieb; dagegen wehre ich mich. Wir sind eine Holzbaufirma. Wir erledigen keine typischen Schreinerarbeiten.

Stéfanie: Bilden Sie denn Schreinerlehrlinge aus?

Thomas: Nein, Zimmerleute.

Stéfanie: Sind da auch Frauen dabei?

Thomas: In der Regel eher weniger. Vielleicht mal eine pro Jahrgang im Kanton. Es ist kein typischer Frauenberuf, obwohl die Technik heute das schwere Tragen abnehmen würde. Bei den Malern sind es etwa sechzig Prozent Frauen.

Stéfanie: Ich frage darum so genau nach, weil ich in der kantonalen Berufsberatung in Amriswil arbeite. Ich berate Jugendliche und mache Laufbahnberatungen für Erwachsene. Ich habe Betriebsökonomie studiert und währenddessen bei einer Taggeldversicherung gearbeitet. Dadurch kam ich mit der IV-Berufsberatung in Kontakt. Seit zwei Jahren bin ich nun im BIZ.

Thomas: Beraten Sie da hauptsächlich Oberstufenschüler?

Stéfanie: Ich sage mal zur Hälfte sind es Jugendliche vor ihrer ersten Berufswahl. Diese kommen zu Einzelberatungen und Klassenbesuchen zu uns, und wir gehen in die Schulen für Elternabende. Bei den Erwachsenen handelt es sich um Neuorientierungen, Weiterbildungsbestrebungen oder Wiedereingliederungen durchs RAV oder die IV.

Thomas: Das Thema ist momentan recht spannend. Mit der ganzen demografischen Entwicklung bekommen wir in unserer Branche satt Probleme, um überhaupt auf die nötige Anzahl Lehrlinge und die nötige Qualität an Voraussetzungen zugelangen. Die Wissensqualität bei den Schulabgängern hat sich verschlechtert. Wir waren gezwungen, die Anforderungen runterzuschrauben. Weshalb sinkt das Niveau so stark – oder sehen wir das von aussen so schwarz?

Stéfanie: Ich bin der Meinung, dass die Normalverteilung der Intelligenz eher gleich bleibt. Die Anforderungen hingegen steigen und aus drei- werden vierjährige Lehren. Sind nicht die Anforderungen überhöht? So wird es für schwache Schüler immer schwieriger, mitzuhalten und in der Gesellschaft bestehen zu können. Wenn immer mehr ausgelagert und automatisiert wird, fallen gewisse Leute auch nach der Lehre brutal durch. Daneben haben viele eine romantisierte Vorstellung des Bürojobs, sehen sich als Informatiker oder Sekretärin und die handwerklichen Berufe verlieren an Anreiz.

«Die Wissensqualität bei den Schulabgängern hat sich verschlechtert.»

Thomas Bornhauser

Thomas: Sind Sie sicher, dass dies von den Jungen ausgeht? Sind es nicht die Eltern, die ihren Nachwuchs an einer höheren Schule sehen? Ich war stets ein starker Gegner der Maturitätsquote, die im Thurgau ja recht tief liegt. In der Berufsmatura sind wir im Mittelfeld. Kürzlich haben wir eine junge Frau eingebürgert, die in Kreuzlingen die MINT-Klasse besucht. Sie sei die einzige Frau zusammen mit sieben Herren! Das finde ich einen Jammer: aus dem ganzen Kanton gerade mal acht Interessierte!

Stéfanie: Aus einer E-Klasse wählen wenige einen handwerklichen Beruf. Eine Rekrutierung erweist sich so in diesen Branchen sicher als schwierig, jene guten Leute darauf anzusprechen, die die Anforderungen erfüllen würden.

Thomas: Bei mir fragte der Lehrer: Weshalb willst du «bloss» Zimmermann lernen? Eine solche Aussage ist schon mal schwierig. Heute hast du aus jedem Beruf heraus die Möglichkeit, dich weiterzubilden … Bachelor … Master … alles steht dir offen. In der Umgebung organisieren wir Anlässe, wo wir unsere Berufe vorstellen. Wir engagieren uns auch stark an Messen und bei den Schnuppertagen. Nach einer Woche können wir den Jungs ziemlich klar aufzeigen, welche Chancen sie in unserm Beruf haben.

Thomas: Vor Jahren vergaben wir die Lehrstellen noch kurz vor den Winterferien. Inzwischen sichern der Kanton und die Banken schon bei Schuljahresbeginn ihre Lehrstellen zu. Da mussten wir uns auch sputen. Wir unterschreiben noch nichts, versprechen Einzelnen jedoch eine Stelle. Im Thurgau weisen wir zum Glück noch eine hohe Anzahl von Lehrstellen auf.

Stéfanie: Unsere Gesellschaft macht es schwierig mit dieser Form der frühen Berufswahl, den ganzen Anforderungen, diesem Druck. Dass hier welche sich früh ausklinken, ist völlig verständlich.

Thomas: Nochmals: Ich finde es sehr problematisch, dass die Lehrstellen derart früh vergeben werden. Viel zu früh

müssen sich die Jungen schon gut sein. Sie haben viel zu wenig Zeit, in diverse Berufe hineinzuschauen. Sie können auch zu wenig abwägen, was auf sie zukommt. Was soll sich einer noch gross in der dritten Sek motivieren? Wir hatten in diesem Alter doch auch unsere Flausen. Und haben diese auch ausgelebt.

Stéfanie: Zurück zur Rekrutierung: Es sind nun doch einige Komponenten, die Einfluss auf die Qualität der Bewerbungen im handwerklichen Bereich nehmen. Vorurteile in gesellschaftlichen Belangen sind tief verankert. Es wäre drum zu viel verlangt, wir könnten in drei bis vier Beratungen daran etwas ändern. Wir können versuchen, einen Beruf näherzubringen.

Thomas: Die Lehrer setzen sich enorm bei der Lehrstellensuche für die Jugendlichen ein. Junglehrer haben heute kaum mehr Zeit dafür. Die müssen viel zu viel nebenbei noch erledigen: Weiterbildungen, Teambildungen, Elterngespräche … In den Lehrerberuf wurde viel zu viel reingepackt, anstatt zu schauen, dass sie ihr Kerngeschäft ausführen können. Vielleicht macht's einer mit viel Erfahrungen leichter, wer weiss. Leider stelle ich auch fest, dass sich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht integrieren. Diese haben Sie doch auch in der Beratung!

Stéfanie: Problematische Jugendliche gibt es aus meiner Sicht mit und ohne Migrationshintergrund. Wer anpacken mag, findet eine Berufsmöglichkeit, auch wenn sein Deutsch holpert. Schwierig ist es allgemein beim Thema Bequemlichkeit, wenn alles Spass machen soll oder wenn es bei den schulischen Grundlagen hapert. Diese Kombination ist auch bei den ausgelernten Stellensuchenden schwierig.

Thomas: Zum Thema Durchbeissen. Wir versuchen deshalb wann immer möglich Sportler einzustellen. Es ist enorm schade, wenn die Jungen wegen der Lehre ihren geliebten Sport nicht mehr ausüben können. Es darf nicht sein, dass sie alles wegen der Lehre aufgeben müssen.

Stéfanie: Sie sind ein sportlerfreundlicher Betrieb! Richten Sie die Arbeitszeiten nach den Trainingseinheiten?

Thomas: Ein Biker konnte über den Sommer hinweg einen Tag pro Woche zusätzlich trainieren, weil wir ihm mehr Ferien zugestanden haben. Klar war unsere Auflage, dass er die Leistung auch im Betrieb zu bringen hat. Wir sind eine sportliche Familie und ich sage immer: Am Abend müsst ihr abschalten können. Es muss nicht Sport sein!

«Es gehört zur Beratungsarbeit, Jugendliche und Erwachsene zu einem realistischen Bild von sich hinzuführen.»

Stéfanie Peyer

Stéfanie: Einen Ausgleich haben, ist für alle wichtig.

Stéfanie: Wir stellen fest, dass doch Unterschiede von Schule zu Schule, von Ort zu Ort bestehen, allein was das Bewertungssystem betrifft. Welche Erfahrungen machten Sie mit Multicheck und Stellwerk?

Thomas: Wir achten darauf, stützen uns aber nicht nur dahingehend ab. Wir erlebten schon solche, die im Stellwerk grundsätzlich gut abgeschnitten haben und dann eine Katastrophe in der Schnupperlehre abgaben. Einer brauchte drei Anläufe für den Lehrabschluss – trotz guter Stellwerkresultate. Mir ist es hundewurscht, wenn ein Zimmermann schlecht im Französisch ist.

Auf dem PC sollen sie für Deutsch das Rechtschreibeprogramm nutzen. Lieber in Mathe und Physik gut sein und über ein ausgeprägtes Vorstellungsvermögen verfügen. Ich besitze selber ein schlechtes, deshalb weiss ich, dass es so wichtig ist. Wollte ursprünglich lieber Architekt werden. Gemäss der verschiedenen Fähigkeiten einen auf den richtigen Weg hinführen, das ist es doch!

Thomas: Ein Treppenbauer blieb uns über neunundvierzig Jahre erhalten. Diese Mitarbeiter sterben aus. Heute wechselt einer, sobald es ihm nicht mehr passt. Bis vor wenigen Jahren gab es kaum Lehrabbrüche … Stattdessen bemühen wir uns, für jeden Lösungen zu finden. Dies heisst auch mal Anlehre. Mit der Berufsattest-Ausbildung klappt's auch, die Schwächsten abzuholen. Nun aber haben in der Branche die Lehrabbrüche massiv zugenommen. War es bei 40 Lehrstellen früher einer, sind es heute fünf bis zehn. War es bei der dreijährigen Lehre eine hohe Durchfallquote, sind es heute die Lehrabbrüche.

Stéfanie: Gerade für schwächere Oberstufenschüler bieten sich heute Perspektiven dank der Durchlässigkeit im Bildungssystem an. Schaffen Sie ihren Wunschberuf von den Leistungen her nicht, kann ich ihnen trotzdem Wege einer zweiten Wahl aufzeigen.

Thomas: Wir übernahmen kürzlich einen Schüler, der im letzten Schuljahr nur noch Probleme bot. Dank des Projektes Lift, konnte er pro Woche einen Tag zu uns schaffen kommen. Der hat sich ganz gut entwickelt. Er wird schlussendlich sogar eine gute Prüfung ablegen …

Stéfanie: Eine gute Marketingmassnahme für den Berufsstand, würd ich sagen.

Thomas: Ich staune gerade bei den Burschen, wie selbstbewusst diese auftreten. Sobald es um etwas geht, ist die Luft aber draussen. Andere, leicht introvertiert und zurückhaltend, glänzen. Auch äusserlich findet ein grosser Wandel während der Lehre statt.

Stéfanie: Es ist sehr unterschiedlich, wie sich die Jugendlichen einschätzen. Auch die Erwachsenen. Ich sehe in allen Altersklassen solche, die sich unter- oder überschätzen. Andern gelingt die Selbsteinschätzung. Es gehört zur Beratungsarbeit, Jugendliche und Erwachsene zu einem realistischen Bild von sich hinzuführen.

Thomas: Wie steht es denn um Ihre Erfolgsquote?

Stéfanie: Es ist heikel, hier von Erfolg zu sprechen. Wichtig ist, dass ich mit den Leuten einen machbaren Weg erarbeiten kann. Es ist also schon ein Erfolg, wenn mein Gegenüber seinen Weg realistisch einzuschätzen vermag.

Stéfanie: Sogar die EBA-Anforderungen* sind für einige nicht (kognitiv) erfüllbar. Für diese Zielgruppe erachte ich das niederschwellige Ausbildungsangebot als zielführend. Wie man diese Berufsleute nach der Ausbildung beschäftigen soll, ist die anschliessende, ungeklärte Frage …

Thomas: Schnell denkt einer: Also bei 60 Mitarbeitern kannst du wohl noch einen anstellen, der einfach wischt. Nein, das können wir uns nicht leisten. Wir stehen in Konkurrenz. Der Preis ist massgebend. Ohne despektierlich zu sein: den Knecht gibt es auch nicht mehr. Alles wird anspruchsvoller.

Stéfanie: Das ist genau so!

Thomas: Es besteht heute aber sogar die Tendenz, auch die schlichteren Arbeiten wieder zurückzuholen, um die Gesamtabläufe zu verschlanken.

Stéfanie: Das ist ein gesellschaftliches Thema: Was machen wir hier mit schwächeren Arbeitnehmern, wenn deren Arbeiten ins Ausland verlagert werden? Wenn wir (dank der neuen Ausbildung) einen von 10 eingliedern könnten, hätten wir schon was gewonnen. Wie finanzieren wir den Rest, wenn dieser Anteil immer mehr zunimmt? Es existieren immer weniger Jobs für Leute, die weniger Ressourcen mitbringen. Stichwort: Roboter. Das Callcenter kann auch in Indien stehen. Es merkt kaum einer, wo das Telefon entgegengenommen wird.

Thomas: Wir schrauben so an den Anforderungen, dass es schon bald einen Hochschulabschluss fürs Pflegepersonal braucht! An der Sek hätten wir eine Kunst-und-Musik-Klasse – da hat leider auch noch niemand den Zimmermannsberuf angepeilt.

Stéfanie: Gerade in den Pflegeberufen haben sowohl Hochschulabgänger als auch Quereinsteigerinnen gute Chancen! Im Spital erleben sie dann einfach eine klare Hierarchie, wer welche Arbeit zu erfüllen hat.

Thomas: Für die eigene Zufriedenheit ist es sicher anzustreben, die Leute können sich irgendwo integrieren und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen.

Stéfanie: Absolut. So ist auch eine niederschwellige Ausbildung eine Identitätsfindung. Der Beruf ist Teil der Identität und einer Position in der Gesellschaft.

Thomas: Die Identifikation mit dem Beruf führte bei uns dazu, dass die Berufsbezeichnung von «Holzbauer» zum ursprünglichen «Zimmermann» wieder gewechselt hat. Keiner nannte sich Holzbauer, sondern immer noch Zimmermann. Zum Glück ist der Zimmermannsberuf sehr beliebt. Die schönsten Schweizer sind stets Zimmerleute!

Herzlichen Dank für das Gespräch!

* EBA = Eidgenössischer Berufsattest nach zwei Jahren; nebst EFZ (3- bis 4-jährige Lehre), EBA (2-jährige und frühere Anlehre) gibt es seit 2018 eine neue, niederschwellige, 2-jährige Ausbildung für kognitiv schwache Schüler.

Illustration: Rina Jost

Im Zyklus 3 durch die Puber-Tür

Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Wenn uns die Grossen nicht verstehen,
weil sie uns sandwichartig sehen,
wenn sie uns durch die Tage stressen
und in erwachs'ne Schemen pressen,
dann sollten sie doch nie vergessen,
dass wir, entwickelnd, Grossaufgaben
als pubertären Auftrag haben:

Zum einen müssen wir Kollegen
whats-appig – und dies stetig – pflegen.
Als zweites körperlich mutieren;
Veränderungen akzeptieren.
Als drittes: Frauen-/Männerrollen
verhaltensrichtig spielen wollen.
Dann nehmen wir, mal schlecht, mal recht,
Beziehung auf zum Fremdgeschlecht.
Im Weitern lösen wir uns aus
Familie und Elternhaus.
Auch gilt es, aus den Bildungswegen
geeignete zu überlegen,
diffus die Zukunft anzubahnen,
Beruf und Arbeit zu erahnen.
Dann uns und Werte kennenlernen
und all die Ziele, selbst die fernen,
erst gut ausloten und erneuern,
um sie schlussendlich anzusteuern!

Wenn sie uns also nicht verstehen,
die Leute, die im Leben stehen,
dann sollten sie doch nie vergessen:
auch UNS kann Pubertät arg stressen!

Christoph Sutter

WILHELM
SPORTMANUFAKTUR SEIT 1949
Online-Shop
wilhelm-sport.ch
Schulsportartikel
Turnhallen-Service

Stücke von Schultheatergruppen gesucht für das
fanfaluca 2019
Infos & Anmeldung: www.fanfaluca.ch

Wirtschaft Stelzenhof
Familie Kamm Weinfelden

Ob 2 oder 100 Personen -

Zeit zum Feiern...

wir haben den Raum, die Kulinarik
und die Ambiance für Ihren Anlass.
- Buurestübli mit Kachelofen: 20 Plätze
- Jägersaal mit Cheminée: 50 Plätze
- Pavillon mit origineller Hausfassade und Aussicht: 95 Plätze

Wohlfühlen und geniessen auf dem Ottenberg...

Wirtschaft Stelzenhof
Familie Kamm
Stelzenhofstrasse 11, 8570 Weinfelden, Tel. 071 622 49 66
www.stelzenhof.ch, info@stelzenhof.ch

Thurgau

SEGELTÖRN
Brechen Sie mit uns zu neuen Ufern auf.

Die **Abteilung Schulpsychologie und Logopädie** im Amt für Volksschule sucht für die **Regionalstelle Frauenfeld** per 1. August 2019 eine / einen

Logopädin/Logopäden
mit Fachleitung

Als Logopädin/Logopäde sind Sie Ansprechperson für Therapeutinnen/Therapeuten, Lehrpersonen, Schulleitungen, Behörden und Eltern.

Ihre Aufgaben:

- Logopädische Abklärungen bei Kindern und Jugendlichen
- Beratung von Therapeutinnen und Therapeuten, Lehrpersonen, Schulleitungen, Behörden und Eltern
- Verfassen von Berichten
- Intensive Zusammenarbeit mit externen Institutionen und Fachstellen

Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Fachleitung Logopädie. In dieser Funktion sind Sie für die fachliche und konzeptionelle Leitung und Weiterentwicklung des Bereichs Logopädie in der Abteilung zuständig.

Ihr Profil:

- Abschluss in Logopädie (FH/Uni)
- Mehrjährige therapeutische Berufserfahrung
- Systemisch-lösungsorientierte Arbeitsweise
- Eigenverantwortung, Belastbarkeit, Flexibilität
- Einfühlungs- und Durchsetzungsvermögen
- Offenheit gegenüber fachlicher Weiterentwicklung
- Leitungserfahrung

Wir bieten Ihnen eine vielseitige, verantwortungsvolle Tätigkeit in einem engagierten, interdisziplinären Team. Als Kanton sind wir ein Arbeitgeber mit attraktiven Anstellungsbedingungen und guten Weiterbildungsmöglichkeiten.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Judith Rieser, Regionalstellenleiterin Frauenfeld,
T 058 345 74 62

Sie fühlen sich angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre Onlinebewerbung via Link im Stelleninserat unter www.stellen.tg.ch.

musikbegeistert

Jetzt anmelden zur Aufnahmeprüfung an der Zürcher Hochschule der Künste!

Bachelor of Arts
· in Musik und Bewegung
· in Musik, Vertiefung Schulmusik

Master of Arts in Music Pedagogy
· Rhythmik
· Elementare Musikpädagogik
· Schulmusik I
· Schulmusik II

Anmeldeschluss: 15. März 2019
Studienbeginn: 9. September 2019

zhdk.ch/musikundbewegung
zhdk.ch/schulmusik

SUPERdoor

WEITERBILDUNG FÜR SCHULTEAMS

Überfachliche Kompetenzen erfahren & fördern

Wir sind überzeugt, dass ein grosses Potenzial für jedes Kind, jede Klasse und die ganze Schule in der bewussten Förderung dieser Kompetenzen liegt. Zeit in diese Kompetenzen zu investieren, potenziert sich auf ein Vielfaches für den individuellen Lernerfolg, wie auch die Atmosphäre in der ganzen Klasse und der ganzen Schule.

Übergeordnete Ziele

- Sie lernen, wie Lebenskompetenzen erfahren und gefördert werden können.
- Sie lernen praktische Methoden für den Schulalltag, probieren diese aus, machen eigene Erfahrungen und können diese anweden.
- Sie setzen sich mit der Haltung hinter dem Handlungslernen auseinander.
- Wir orientieren uns an den konkreten Zielen und Bedürfnissen des Schulteams.

Methoden

- Wir arbeiten mit einem Mix aus klassichen Team- und Coachingansätzen, kombiniert mit Elementen aus dem Outddortraining und der Erlebnispädagogik.
- Wir arbeiten mehrheitlich im Freien in der Natur.

Kontakt und weitere Informationen:
www.superdoor.ch | info@superdoor.ch

Werbung im Schulblatt? Wir disponieren Ihre Inserate.

Anzeigenverkauf für das Schulblatt des Kantons Thurgau:

Druckerei Steckborn
Louis Keller AG
Seestrasse 118
8266 Steckborn

Telefon 052 762 02 22
Fax 052 762 02 23
info@druckerei-steckborn.ch
www.druckerei-steckborn.ch

Druckerei Steckborn